H. Lit. P. 362m

Henrich Steffens

Ueber Deutſchlands proteſtantiſche Univerſitäten.

Mit Genehmigung der Königl. Preußiſchen Cenſur-Behörde in Berlin.

H. lit. P. 362m

Ueber Deutſchlands
proteſtantiſche Univerſitäten.

Antwortſchreiben

an den

Herrn Präſidenten von Lüttwitz

von

Henrich Steffens.

1820.

Verlag von Joſef Max in Breslau.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Ew. Hoch Wohlgeboren werden verzeihen, daß ich Ihr mir früher zugeſandtes, jetzt gedrucktes Schreiben öffentlich beantworte. Daß ich den Inhalt deſſelben nicht billigte, haben Sie von mir mündlich erfahren; und wenn ich die Gründe nicht ſchriftlich entwickelte, ſo war dieſes nur deßwegen, weil, was nur unter uns verhandelt werden ſollte, ſich leichter und bequemer, wie allſeitiger, perſönlich discutiren ließe, und ich eine ſolche Gelegenheit, wenn Sie mir etwa die Ehre Ihres Beſuchs gönnen wollten, wohl noch zu finden vermeinte. Anders liegt die Sache jetzt, da unter ſo veränderten Umſtänden Ihr Schreiben öffentlich erſchienen iſt. Sie haben nicht etwa dieſe oder jene Lehrer der Univerſitäten, ja nicht blos einzele Univerſitäten, vielmehr das ganze Inſtitut, in allen ſeinen Verzweigungen angegriffen. Sie berufen ſich auf meine eigenen Aeußerungen, ja Sie betrachten meine Schrift: Ueber Kotzebue's Ermordung, nur als eine diplomatiſche, deren Zweck es iſt die akademiſche Freiheit zu retten, ohne daß ich als Weltweiſer das allgemeine Intereſſe hiebei genügend aus- und angeſprochen hätte. (S. 6.) Was dieſe Behauptung, daß meine

Schrift nur eine diplomatiſche wäre, für mich Beleidigendes, ja ſelbſt meine Würde als Lehrer Herabſetzendes enthält, übergehe ich, weil ich mich gegen dergleichen nie vertheidige, und ich würde keinesweges ein Wort darüber verlieren, wenn die Sache nicht jetzt eine ganz andere Bedeutung erhielte. Staaten können in Verwickelungen gerathen, die eine gewaltſame That nothwendig machen, ohne daß man die Gründe dieſer Nothwendigkeit in ihrem ganzen Umfange zu entwickeln vermag; ja Umſtände können ſtatt finden, die ihre Verheimlichung erfordern. Staaten dürfen frühere Verirrungen nicht geſtehen, damit das Vertrauen nicht wankend werde. In ſolcher Lage muß man den Schritt beſchönigen, und die Manifeſte ſind, in dem von Ihnen genommenen Sinne nur diplomatiſch.

Man hat lebhaft und ſeit Jahrhunderten über die Zuläßigkeit ſolcher Beſchönigungen gewaltſamer Maaßregeln geſtritten, die mit der bedenklichen Unterſuchung über den Zuſammenhang zwiſchen Moral und Politik zuſammenfällt; eine Unterſuchung, die ich hier billig bei Seite ſetze. Wenn aber Inſtitute des Staats zu irgend einer Zeit verdächtig werden, wenn man ſie als die Quelle mancherlei Uebel anſieht, ſind ſolche Beſchönigungen nicht allein unklug, ſondern auch verwerflich und tadelnswerth im höchſten Grade. Ein ſolcher Diplomatiker, wie Sie ihn gemeint haben, war ich nie, ja, daß ich ganz und durchaus unfähig bin ein ſolcher zu ſein, iſt es vorzüglich, was man mir vorwirft. Meinungen und Anſichten, die in unſern Tagen die Gemüther verwirren, habe ich unbefangen ge-

prüft, die Quellen der Irrthümer, wie ich es vermochte, aufzudecken geſucht, auf eine Reform des Erziehungsweſens lebhaft und eifrig gedrungen. Eben deßwegen habe ich mir die heftigſten Angriffe zugezogen, ich werde, von Verblendeten unter die Ankläger der Univerſitäten gezählt. Wenn Sie mich nun zugleich unter die ungeſchickten Vertheidiger rechnen, ſo würde dadurch der obige Vorwurf in der That verſtärkt werden, und ich würde als ein Advocatus Diaboli erſcheinen, der, indem er zugibt, daß derjenige, den er zu vertheidigen unternimmt, der böſe Geiſt ſei, ſchon zum voraus ſeine Vertheidigung vernichtet.

Indem ich das ungeſtüme und grundloſe Treiben der Jugend unbefangen aufzudecken ſuchte, glaubte ich es hinreichend, das Verhältniß der Univerſitäten zu dieſen Verirrungen anzudeuten, und ich habe mir's vielleicht vorzuwerfen, daß ich dieſe Seite der Betrachtung nicht mehr hervorhob. Es wäre eine unverzeihliche Eitelkeit, wenn ich glauben wollte, daß dieſe Vernachläßigung irgend einen ſchädlichen, oder daß eine genauere Erörterung einen wohlthätigen Einfluß gehabt haben würde: aber die Gelegenheit, die Ihre öffentliche Aufforderung mir an die Hand gibt, glaube ich allerdings benutzen zu müſſen. Ob es nun, ebenjetzt die rechte Zeit ſei? Ich ſollte es glauben; wie ich überhaupt nicht die Meinung derer theile, die ein vollſtändiges Stillſchweigen, ſeit das Cenſuredict erſchien, für nöthig und nützlich halten. Sie, Herr Präſident! haben von Rechtswegen eine andere Meinung. Freilich ſcheint das Datum, Gorkau den 3ten Auguſt, anzudeu-

ten, daß Sie das Schreiben vor der Bekanntmachung des Cenſur-Edikts drucken ließen; aber wie Sie damals eine Veranlaſſung fanden, das Schreiben, vielleicht für Freunde, drucken zu laßen, ſo müſſen Sie einige Monate ſpäter eine andere Veranlaßung gefunden haben, das früher Gedruckte in das Publikum zu bringen. Denn erſt im Anfange Dezember kam das Schreiben in die Buchhandlung, alſo ohne allen Zweifel unter der Aufſicht der damals ſchon angeordneten allgemeinen Cenſur. Ich finde kein Bedenken, hiemit das Geſtändniß abzulegen, daß ich meine öffentliche geäußerte Meinung über die Preßfreiheit nicht geändert habe: aber eben ſo unbefangen ſetze ich das feſteſte Vertrauen in die wiederholt gegebene Verſicherung der großen Liberalität der angeordneten Cenſur; ja Ihr Schreiben iſt mir ein auffallender Beweis von der Wahrheit dieſer Verſicherung. Sie haben, unter der Aufſicht der Cenſur, einen Angriff auf die ehrwürdigſten, wiſſenſchaftlichen Inſtitute des geſammten Deutſchen Reichs, wenn auch nicht drucken, doch publiciren laßen. — Man hat es Ihnen nicht verwehrt. In der That, ein erfreulicher Beweis für die große Liberalität der Preußiſchen Cenſur!

Das herrſchende dumpfe Stillſchweigen ſcheint mir Beleidigender noch, als das frühere übertriebene Geſchrei. Man wird ſagen, es ſei noch zu kurze Zeit, ſeit der Bekanntmachung des Cenſur-Edikts verfloſſen. Aber wie! kurz vorher ward alles was geſchah, berathen, beſprochen, reife und unreife, beſonnene und wild leidenſchaftliche Unterſuchungen erſchienen in großer Menge, ja in gewiß nicht

unſchädlichem Ueberfluß, — und jetzt, weil das leidenſchaftliche Geſchrei aufhören muß, ſoll auch das ruhige und beſonnene Urtheil verſtummen? Dieſe Vorausſetzung iſt wahrhaft beleidigend. Die Staatszeitung, das einzige Blatt, welches öffentlich eine Meinung zu haben wagt, verſichert wiederholt, daß die Cenſur der ruhigen Widerlegung kein Hinderniß entgegenſtellen will, ſie wünſcht eine ſolche in ihrem Sinne, d. h. ſie will recht gründlich und vollſtändig widerlegt ſein. In den neueſten Zeiten iſt freilich der Ton ein anderer. Sie kann ſich nicht vertheidigen, nicht widerlegen, ſo lange ſie allein ſchreibt; und die Widerlegung unterdrückter Schriften, die man nur aus ihrer Relation kennt, wird ſie ſelber nicht für etwas Gründliches ausgeben, theils weil das Verbot ſelbſt ſchon eine Widerlegung iſt, ein Beweis des Unreifen, Leidenſchaftlichen, theils weil ein jedes Urtheil, wie es bei den Leſern vorausgeſetzt wird, eine unparteiiſche Vergleichung der Acten vorausſetzt. Sie iſt daher jetzt blos herausfordernd, und manche Aeußerungen ſind den gewagten Theſen ähnlich, die zum Widerſpruch reizen ſollen. Aber weder jene oft wiederholte Verſicherung, noch dieſe Herausforderung hat gefruchtet. Ein dumpfes Stillſchweigen hat die redſeelige öffentliche Schwatzhaftigkeit verdrängt, als könnte man ſo thöricht ſein zu glauben, daß derjenige Staat, der nun, ſeit wenigſtens 70 Jahren, ſo ſehr wie irgend ein anderer in Europa, ja mehr als die meiſten, freies, öffentliches Urtheil gewährt und gepflegt hat, jetzt auf einmal die Freimüthigkeit aus ſeinen Gränzen verbannt habe.

Da ich nun eine ſo beleidigende Meinung niemals getheilt habe, ſo glaube ich nichts zu wagen, wenn ich die Univerſitäten gegen Ihre Privatangriffe, offen und redlich vertheidige. Aber verzeihen Sie, wenn ich noch eine Bemerkung voranſchicke. Sie haben einige Blößen gegeben, die demjenigen, der Ihr Schreiben prüft, nicht leicht entgehen werden. Ich habe ſie nicht benutzt, eben weil ich alles, was einem, in Ihrem obigen Sinne, diplomatiſchen Verfahren ähnlich ſieht, verſchmähe. Die Sache ſcheint mir zu wichtig, und muß von einem größern als blos perſönlichen Geſichtspunkt aus betrachtet werden. Wenn ich hier und da einige Schwächen Ihrer Schrift berühre, ſo wird der Grund, aus der Art, wie es geſchieht, wie ich glaube, von ſelbſt deutlich werden.

Es iſt ein übles Zeichen, wenn in Zeiten allgemeiner Verwirrung ein jeder Stand anfängt den andern zu beſchuldigen. Wir ſind aus einer Art politiſcher Unſchuld ausgetrieben, haben insgeſammt von dem Baume des Erkennens genaſcht, deſſen Früchte von außen lieblich anzuſchauen ſind, aber herbe und unreif eine ſinnbethörende Kraft haben. Und als nun die Sonne des ruhigen Tages ſich neigte, als ſtürmiſche Leidenſchaft jede Bruſt bewegte, als es anfing dunkel zu werden in uns und um uns, da erſchien der Herr in dem Garten und ſeine drohende Stimme ließ ſich hören, daß jeder ſie vernahm, als er rief: wo biſt du? Und ein Jeder verbarg ſich vor der Stimme des Herrn, emſig bemüht die eigene Blöße zu decken. Aber der Ruf erſcholl abermals, und wir mußten erſcheinen.

Und vor den Richterſtuhl Gottes tretend fing nun die wechſelſeitige Klage an. Ein jeder beſchuldigte den andern, ſeine eigene Blöße glaubte er dem Ewigen, alles Durchſchauenden, verbergen zu können. Der Adel ſprach: Du hatteſt uns und unſere Geſchlechter geſegnet, o Herr! aber Deinen Segen mißgönnen uns die übermüthigen Bürger, und die Du uns unterworfen hatteſt, lehnen ſich auf, und die Du zum Dienen beſtimmt hatteſt wollen Herren ſein. Und die Bürger und Bauern antworteten: Du haſt uns die Augen eröffnet, o Herr! daß wir den Druck erkannten, dem wir unterlagen; und als Du das Geſchlecht ſtrafteſt vor Zeiten, da ſprachſt Du, ein Jeder ſoll im Schweiße ſeines Angeſichtes arbeiten, aber ſie wollen ſich mit unſerm Schweiß ernähren und unſere Arbeit ſoll ihnen ein Paradies ſchaffen: ſo ſpotten ſie Deiner und Deiner Drohung. Und als die Verwirrung zunahm, wandte man ſich gegen diejenigen, denen die Deutung der Zeit gegeben war, und ſprach: Siehe, dieſe haben uns verwirret, ſtatt uns zu beruhigen. Sie aber antworteten: nicht unſere Deutung, aber der verkehrte Sinn hat ſie verwirret. Denn was aus ruhiger Betrachtung entſprang, deutete ein Jeder ſelbſüchtig für ſich. Da erſchienen die Prediger und riefen: Deine Tempel ſtehen leer und die Andacht iſt aus den Völkern gewichen. Aber die Gemeinden antworteten: Deine Prediger haben uns vertrieben, nicht Dein Wort hörten wir da, ſondern die eigene thörichte Weisheit, und da mußten wir, irrend, Dich ſuchen durch eigene Betrachtung. Da antwortete der Herr: Mich ſuchte keiner, ein Je

der ſich allein. Denn in mir allein findet ihr den Frieden, und ſo ſeid ihr der Verblendung hingegeben, bis ein Jeder ſich beſchuldiget in ſtiller Reue und entſchuldiget die übrigen. Bis dieſe Zeit gekommen, daß die Liebe keimt in eurer Bruſt und ein jeder Stand den andern fördert, herrſche die Verwirrung unter euch, die Strafe, da ihr die Verſöhnung verſchmähet.

In dieſer Verwirrung erzeugte ſich das finſtre Ungeheuer, der allſeitige Verdacht, und entfremdete die Gemüther immer mehr, deſto furchtbarer, weil er nirgends begründet, allenthalben herrſchte, und ſich aus ſeiner eigenen Leere immer rieſenhafter gebar, ein gränzenloſes Geſpenſt der einbrechenden Nacht. Illuminaten und Jacobiner! rief man dort, Jeſuiten, Freimaurer, Finſterlinge! rief man hier. Ein Jeder trieb ſeinen Spott mit dem Verdachte der Gegner, aber an den eigenen glaubte er deſto feſter. Und ſo kam es dahin, daß auch die Wahrheit die Verwirrung ſteigern mußte, wie der Irrthum: denn eine jede Enthüllung des Irrthums ward in eine Beſchuldigung, eine jede Warnung in eine Anklage verkehrt.

Aus dieſem gährenden Mittelpunkte des allgemeinen wechſelſeitigen Verdachts ſind nun auch Ihre Beſchuldigungen und darauf gegründeten Anklagen gegen die Univerſitäten entſprungen. Alles, was Sie, Herr Präſident! behaupten, iſt nur in dem Verdachte gegründet, den Sie vorausſetzen, und ſoll dazu dienen ihn zu verſtärken, um die Nothwendigkeit ſolcher Maaßregeln zu beweiſen, die, wenn ſie in der von Ihnen angenommenen gränzenloſen Ausdeh-

nung von der höchſten Gewalt gebilligt und ausgeführt würden, die Univerſitäten, ihrer innerſten Bedeutung nach, zerſtören würden. Zwar, wie Ihre Beſchuldigungen höchſt unbeſtimmt ſind, äußern Sie ſich auch nirgends deutlich über die zu ergreifenden Maaßregeln, nur ganz im Allgemeinen wollen Sie, daß die äußere Gewalt zugreifen, hemmen, beſchränken ſoll; aber dieſe Unbeſtimmtheit, die keine Gränzen der nothwendigen Hemmung anerkennt, iſt eben am gefährlichſten, und einzele Aeußerungen laßen auch errathen, wie tief, ja bis zur Vernichtung des Weſens der Univerſitäten, die Gewalt befugt ſei zu wirken. „Warum, ſagen Sie, (S. 19) wird über Hallers „ſtaatswiſſenſchaftliches Werk, welches ächt Chriſtlichen Sinn „athmet, ohne dem Despotismus nur irgend zu huldigen — — — — noch auf keiner Deutſchen Univerſität „geleſen? — — — Sollte keinem Regenten die innere „Gewalt zuſtehen, etwa zu befehlen, daß irgend einer ſeiner reichbeſoldeten Profeſſoren über dieſe, nicht zum politiſchen Fanatismus irre leitenden Schriften Vorleſungen „halten ſolle, wenigſtens ſo lange, bis eine gründliche Widerlegung derſelben erfolgte? oder wollen Sie eine ſolche, „rein-geiſtige Verfügung äußere Gewalt nennen?" Wem gebührt es denn, frage ich, über den reinwiſſenſchaftlichen Werth einer ſolchen Schrift zu urtheilen? Doch wohl den Meiſtern in dieſem Fache; und wo ſind ſie, wenn nicht auf den Univerſitäten? Wenn nun der Lehrer den ihm gewordenen Auftrag benutzte, um, was im vorliegenden Falle ein Leichtes wäre, zu beweiſen, daß der Verfaſſer von

den ſeichteſten Vorausſetzungen ausgehend, mit unſäglicher Breite das Alltäglichſte behandelt, das eigentliche wahre Problem der Staatswiſſenſchaft aber gar nicht berühre, ja nicht einmal kenne? Wenn er ſeine tiefe philoſophiſche Unkunde aufdeckte, wenn er klar darthäte, daß ſeine Lehre, wenn auch nicht politiſchen Fanatismus, doch die lebhafteſte Unzufriedenheit mit der beſtehenden Verfaſſung unſeres Staats erzeugen müſſe, weil ſie mit den meiſten und wichtigſten Einrichtungen, mit der Art der Adminiſtration, mit dem herrſchenden Syſtem der Steuern und Abgaben, mit dem allgemeinen Conſcriptions-Syſtem in den härteſten Widerſpruch ſteht? Soll dann etwa der Lehrer daran gehindert, ſoll er wohl ſogar beſtraft werden? Und ein Befehl von Oben, eine Schrift in dem Fache, in welchem er alle Kräfte ſeines Lebens aufbietend, nach der Meiſterſchaft ringt, oder ſie, dem öffentlichen Urtheile nach, ſchon errungen hat, für vortrefflich, ächtwiſſenſchaftlich, zweckmäßig als Grundlage für ſeine Vorträge anzuſehen, wäre die Aeußerung einer rein geiſtigen Gewalt. Welche Anſicht von der geiſtigen Gewalt?

Die Beſchuldigungen, die zu ſolchen Maaßregeln berechtigen ſollen, ſind, behaupte ich, nirgends begründet. Nicht eine einzige beſtimmte Thatſache, deren Urſprung aus den Univerſitäten nachgewieſen wäre, iſt angegeben. Nichts, als ein nirgends begründeter Verdacht. Eine Stelle (S. 14.) iſt merkwürdig. Ich habe geſagt, daß die furchtbare Krankheit, die Sands Mordthat herbeiführte, eine ſolche wäre, deren Elemente in der Zeit lägen. Sie

fragen darauf „wie kamen dieſe Elemente kranker Geſin-
nung in dieſe Zeit?“ Allerdings die Hauptfrage. Wer er-
wartet nun nicht, da die härteſten Beſchuldigungen begrün-
det werden ſollen, eine gründliche Unterſuchung? Wie ſehr
wird man getäuſcht! Nichts findet man, als folgende ſon-
derbare Zumuthung: „Man denke ſich für dieſe gegebene
„Zeit alle Deutſche Univerſitäten, Profeſſoren, politiſche
„Journale, beſonders die aus den Weimariſchen Landen ka-
„men, hinweg; würden dann auch die Elemente ſolcher Ge-
„ſinnungs-Krankheit noch dieſelben ſein? Würde dann Sand
„den Weg nach der Wartburg und von Jena über andre
„Deutſche Univerſitäten in Kotzebue's Haus und Herz ge-
„ſucht und gefunden haben?“ Nun in der That, Sie ha-
ben Recht, — wären weder Univerſitäten, noch Profeſſo-
ren, noch Studenten, ſo würde kein Student Kotzebue'n
ermordet haben, das iſt völlig klar und unwiderlegbar.
Aber iſt damit irgend etwas bewieſen? Daß eine fanatiſche
Geſinnung auf eine beunruhigende Weiſe ſich unter den
Jünglingen, auch auf den Univerſitäten, gezeigt habe, wird
zugeſtanden; daß ſie ſich nicht auf den Univerſitäten gezeigt
haben würde, wenn gar keine da wären, das iſt unläugbar.
Was aber bewieſen werden ſoll, iſt, daß ſie aus den Uni-
verſitäten entſprungen ſei. Wo die Symptome einer Krank-
heit ſich zeigen, iſt nicht nothwendig der Sitz derſelben, und
nur die Unkundigen richten die Heilmittel gegen die Symp-
tome, der kundige Arzt frägt nach der Quelle der Krank-
heit. Sie ſcheinen ferner daraus ein Hauptargument her-
zunehmen, daß die Univerſitäten den Unfug geduldet ha-

ben. Aber wo iſt das geſchehen? Bei dem Unfug auf der Wartburg griffen die Regierungen ſo ſchnell zu, daß den Univerſitäten nichts zu thun übrig blieb. So eilig wie die Regierungen konnten ſie nicht handeln, weil ihre ganze Einrichtung eine vorangehende gründliche Unterſuchung erfordert. Sonſt, Hr. Präſident! muß ich Sie auffordern, beſtimmt anzugeben, welchen politiſchen Unfug irgend eine Univerſität, wenn er zu ihrer Kunde kam, auf eine ſtrafbare Weiſe geduldet habe. Doch Sie gehen noch weiter. Wir ſollen verantwortlich ſein für eine jede Thorheit, die irgend ein Journal- oder Zeitungsſchreiber begeht, weil er auf irgend einer Univerſität ſtudiert hat. Sie führen Stellen an aus Welt und Zeit und andern Blättern, und werfen uns vor, daß wir ſie nicht widerlegt haben. Aber, Sie ſcheinen mit uns und unſern Studien nur wenig bekannt. Wir kennen dergleichen Zeug, ſolche ſchnell vorübergehende Aftergeburten einer kümmerlichen Oberflächlichkeit ganz und gar nicht, und Sie können völlig überzeugt ſein, daß ſolche Seichtigkeiten, unter allen Leſenden im ganzen Deutſchen Reiche, eben den Profeſſoren der Univerſitäten am unbekannteſten bleiben. Welch' eine ungeheure Zumuthung, daß wir, berufen aus dem Schatze des geiſtig Gediegenſten, was der menſchliche Geiſt entfaltete, den innern Reichthum der wiſſenſchaftlichen Bildung im Lande zu pflegen, uns mit den fliegenden Blättern bekannt machen, uns in den Abgrund der Verwirrung deshalb hineintauchen ſollen, um das zu widerlegen, was am ſicherſten vernichtet wird, wenn man gar nicht darauf achtet. Ja wäre es möglich, daß wir

uns mit ſolchen Kläglichkeiten beſchäftigen könnten, ohne den leicht beweglichen Sinn der Jugend darauf aufmerkſam zu machen? Wir aber ermahnen unſere Jugend nie etwas Schlechtes, Seichtes zu leſen, immer nur ſich zu ſtärken und zu bilden durch dasjenige, was durch ſeine geiſtige Trefflichkeit bewährt iſt in jeder Richtung. Sollten wir aber jede Thorheit derer, die auf Univerſitäten ihre Zeit verdarben, verantworten, dann müßten wir auch Anſpruch machen auf jede Tugend und jegliches Verdienſt der Männer, die von uns einmal gebildet, an der Spitze aller Geſchäfte des Landes glänzen; dann aber wäre der ganze Staat uns auf eine ſolche Weiſe verpflichtet, daß eine jede Aufſicht, eine jede Lenkung, ohne Sinn ſein würde. Denn, da kaum irgend ein großer Staatsbeamter da iſt, der nicht auf einer Univerſität gebildet worden, ſo würde alle richtende, adminiſtrative, ja in jeder Richtung ordnende Gewalt von uns ausgehen: und welche Gewalt im Staate könnte nun wohl befugt ſein, ſich gegen dieſe Quelle aller Gewalt zu wenden? Aber wir laßen den trefflichen Männern, die gewiß auf den Univerſitäten die wahre Univerſität zu finden wußten, unbedenklich ihr Verdienſt als ihr heiligſtes Eigenthum, hoffen aber, daß Sie, Hr. Präſident! uns von einer Verantwortung entbinden werden, welche die Bedeutſamkeit der Univerſität, anſtatt ſie zu beſchränken, über jede Gränze hinaus ausdehnen würde.

Ich könnte hiemit die Prüfung Ihrer Beſchuldigungen gegen die Univerſitäten beſchließen, wenn ich es nicht nöthig fände, eine Stelle zu berichtigen, die mich perſönlich

betrifft, und die, wenn ich ſie unberührt ließe, Anſichten über mein Verhältniß zu meinen Collegen verbreiten könnte, die ich auf keine Weiſe dulden mag. Ich habe in dem kleinen Aufſatze „über Kotzebue's Ermordung (S. 31.) geſagt: „Was der Krieg in der Jugend anregte, wird, „an die wiſſenſchaftliche Bildung ſich anſchließend, dieſe ver„edeln, und, wo mancherlei Abweichungen, mancherlei „Ausſchweifungen ſich zeigen, mag man ſie wachſam len„ken, doch ſo, daß jene Stätigkeit der Entwickelung (die „in der Geſchichte der Univerſitäten ſich zeigt) nicht geſtört „werde." Sie haben (S. 17.) dieſe Lenkung auf den Staat bezogen, als wenn nur dieſer, nicht die Univerſitäten ſelber die Jugend zu lenken vermöge, was ich wenigſtens in der angeführten Stelle nicht geſagt habe. Darauf fahren Sie folgendermaßen fort: „wenn aber die dazu an„geſtellten Lehrer und Führer, wie faktiſch erwieſen, es „nicht allgemein thun, ſondern zum Theil poſitiv und ne„gativ durch That, Schrift und Unterlaßung die erkann„ten Irreleitungen beförderten, wie dann?" Hier finden wir wieder eine bloße Behauptung, eine völlig unbegründete Beſchuldigung, die freilich ſo geſtellt iſt, daß ſie ſich gewiſſermaßen rechtfertigen ließe, aber dann auch alle Bedeutung verliert. — Denn das erwieſene Factum, daß die Profeſſoren nicht allgemein die Jugend zweckmäßig leiten, ſondern zum Theil das Tadelnswerthe befördern, findet ſeine Anwendung, wenn auch aus der Menge derſelben nur ſehr wenige ſich ſolcher Vergehen zu Schulden kommen ließen. Was aber hätte bewieſen werden ſollen, war,

daß dieſe einen ſchädlichen Einfluß auf das Ganze ausübten, daß die übrigen, ſei es aus Furcht oder weil ſie die Gegner nicht zu überwältigen vermochten, von dieſen in ihrer ordnungsmäßigen und wohlthätigen Wirkung gehemmt wurden, überhaupt, daß die Univerſitäten, bei den zugeſtandenen Unordnungen und Ausſchweifungen der Jugend nicht im Stande ſeien ſie zu lenken. Aber von allem dieſem finden wir keine Spur, hier, wie überhaupt in der ganzen Schrift nicht — „wenn, fahren Sie darauf fort, indem Sie ſich an mich wenden, „wie z. B. aus der Turnfehde „gegen Sie, noch näher erkannt werden kann, welcher un„heilige Sinn die Gemüther von Profeſſoren in ihren offen„kundigen Aeußerungen beherrſcht? wenn unſre politiſchen „Schriftſteller, welche mit ihren kategoriſchen Imperativen „regieren zu wollen ſich anmaßen, unaufhörlich in die Ge„ſetzgebung idealiſtiſch und ungeſtüm einzugreifen trachten, „und troß ihrer Widerſprüche und Gegenbeſchimpfungen die „ungebildete Volks-Stimme für ſich uſurpiren? Mir ſchau„dert vor dem Sündenregiſter aus den Schriften dieſer „Männer.“ — und nun folgt unmittelbar — „Preßfrei„heit und akademiſche Freiheit müſſen daher nothwendig „auch unter äußerer Gewalt der Geſetze und ihrer Vollſtre„cker ſtehen u. ſ. w.“ — Unter den Geſetzen ſtehen wir alle, und eine Freiheit, die ſich nicht den Geſetzen unterordnet, iſt ſchon dadurch keine, ſie iſt Empörung. — Was wollen Sie alſo, Hr. Präſident, mit Etwas ſagen, was ſich ganz von ſelbſt verſteht? Wo ein Profeſſor

offenkundig und faktiſch die Jugend irreleitet und öffentlich und vor aller Welt Sünden auf ſich ladet, vor welchen der ruhige Bürger zurückſchaudert, da wird er billig hart und öffentlich beſtraft; und ſo fehlerhaft iſt unſere Geſetzgebung, Gottlob! nicht, daß ſie einen ſolchen Verbrecher gegen den Staat nicht zu treffen wüßte. Aber Ihre Meinung iſt offenbar eine andere; was Sie behaupten, hat, wie Ihr ganzer Brief zeigt, den Sinn, daß diejenige Verfaſſung, die auf eine geſetzmäßige Weiſe bis jetzt beſtand nicht hinreiche, daß neue Geſetze dieſe Verfaſſung beſchränken, ihre, bis jetzt von den Staat zugeſtandenen Rechte und Freiheiten, zum Theil wenigſtens, aufheben müßte. — Und nun ſoll ein Streit, den ich mit einigen Collegen geführt habe Ihnen zum Beweiſe dienen, daß ſolche Beſchränkungen nothwendig wären! Schwiege ich, dann würde man von Rechtswegen glauben, ich billigte Ihren Schluß, man würde mir vorwerfen, daß ich aus Rachſucht, aus verletzter Perſönlichkeit, mit Vergnügen ſähe, wenn die ehrwürdigen, ja durch Gelehrſamkeit, gründliche Forſchung, religiöſen Sinn, in ganz Europa geachteten und geſchätzten, durch die erhabenſten Erinnerungen vaterländiſcher Geſchichte geheiligten Inſtitute, deren Mitglied zu ſein mein größter Stolz iſt, die Opfer einer kleinlichen, verabſcheuungswürdigen Privatrache würden. Wahrlich, alle Angriffe, die ich von leidenſchaftlichen, mir unbekannten Männern habe erdulden müſſen, hätte ich verdient, und mehr, unendlich mehr als dieſe wenn ich zu ſo etwas fähig wäre. Aber, erlauben Sie, Hr. Präſident! daß ich Ihnen ſagen muß,

Sie ſeien über mein Verhältniß zu denen Collegen, mit welchen ich in öffentlichen Streit gerathen bin, ſehr übel unterrichtet. Diejenigen, von mir geſchätzten Collegen, mit welchen ich öffentlich in Streit gerathen bin, gingen mit mir von denſelben Vorausſetzungen aus. Wir theilten das lebhafte Intereſſe für die Familien- und Schulerziehung, welches einem Univerſitätslehrer, der recht lebendig für ſeine Stellung lebt, ſo natürlich iſt; wir waren alle überzeugt, daß die Schul- und Familien-Erziehung an bedeutenden, ja der ganzen Zukunft gefährlichen Fehlern litt, daß beſonders die phyſiſchmoraliſche und die mit dieſer ſo eng verbundene religiöſe Erziehung äußerſt mangelhaft war. Dieſe Gebrechen zu heilen, war ihre völlig uneigennützige, in jeder Rückſicht zu lobende, Abſicht, wie meine. Es war ihnen nicht unbekannt, daß ich dieſe Abſicht mit ihnen theilte, und eben daher, überzeugt von der Reinheit der eigenen, konnten ſie ſich lange nicht davon überzeuaen, daß ich eben ihr wahrer Gegner ſein könnte. Aber über die Mittel, die angewandt werden müßten, die Gebrechen zu heilen, waren wir durchaus entgegengeſetzter Meinung, und ich mußte, nur meiner innigſten Ueberzeugung folgend, ihr Gegner werden. Auch darin waren meine Collegen und Freunde mit mir einig, daß auf den Turnplätzen mancherlei Unfug herrſchte. Sie glaubten aber es wäre das Gute überwiegend, ſie hofften, wenigſtens bei weitem die meiſten, eben durch ihren Einfluß das Schlechte zurückdrängen zu können, und waren ſo entrüſtet, als ich die Mängel, ja die Gefahr dieſer Richtung rückſichtlos aufdeckte, weil ſie

befürchteten, daß nun die ganze Einrichtung, von welcher ſie manches Erfreuliche erwarteten, das Gute mit dem Schlechten zugleich zu Grunde gehen würde. Die Täuſchung, beſonders von Schullehrern, war natürlich. Unter ihren Augen ſahen ſie einige Jünglinge durch eine freiwillige Entſchließung, manche Fehler ablegen, wechſelſeitiges Vertrauen, Anhänglichkeit an die Lehrer, Mäßigkeit, ſtrenge Wahrheit, Fleiß ſahen ſie entſtehen, und alles faſt, was durch die beſtehende Schulzucht, durch Ermahnungen und Lehren bis jetzt nicht zu erlangen war. So unterlagen ſie einer edlen Täuſchung; und wer mit mir gelebt hat in dieſer Zeit und während ich durch namenloſe Skribler die unſinnigſten Angriffe erdulden mußte, der weiß, daß ich meine Gegner, auch wo ſie unbillig zürnten, fortdauernd ſo und nie anders beurtheilte, und öffentlich mich nie anders geäußert habe. Ich aber ſahe in dieſer Unternehmung den Gipfel einer Verirrung, die ſeit langen Jahren ſich allmälich entwickelt hatte und jetzt, in einer unruhig bewegten Zeit, ſchnell die höchſte Reife erlangte; ich fand die lärmende, betäubende Art und ſchnelle Wirkſamkeit der Reizmittel keinesweges heilſam, und will hier meine Gründe nicht wiederholen. Von einer Verfolgung durch Collegen weiß ich durchaus nichts. Die Art, wie ſie mich öffentlich angriffen iſt bekannt und unterſcheidet ſich in nichts von ſehr vielen Streitigkeiten, wie ſie unter Gelehrten ſtatt zu finden pflegen. Daß aber das öffentliche Geſchrei, welches ſich erhob, höchſt unanſtändig, ja empörend war, daß es mich überzeugen mußte, es ſei eben die rechte Zeit geweſen die ſchon bethörte

Jugend aus ſolchen Händen zu retten, das iſt allerdings wahr; und wenn nicht, nach dem natürlichen Gange der menſchlichen Schwäche, verblendet, müßte dieß ein jeder auch gefunden haben. Aber dieſe Angriffe rühren, ſo viel ich weiß, nicht von Collegen her. Doch geſetzt auch irgend ein Profeſſor auf irgend einer Univerſität gehörte zu den wüthendſten Gegnern und glaubte, man müſſe die Jugend auf die tollſte Weiſe in die Mitte der wilden Leidenſchaftlichkeit der Zeit hineinreißen, — was wäre in Beziehung auf die Univerſitäten damit bewieſen? Offenbar nichts. — Auf der hieſigen Univerſität z. B. hat ſich die ganz entſchiedene Pluralität, ſowohl unter den Profeſſoren als Studenten, für mich erklärt und hat ſelbſt die gutgemeinte Verirrung meiner Gegner nicht getheilt.

Indem ich nun von dieſer perſönlichen Sache, die ich berühren mußte, mich abwende, will ich auch weiter nichts von Ihren Einwürfen und Beſchuldigungen reden, vielmehr die Bedeutung der Univerſitäten kurz und in ihren Hauptmomenten zu entwickeln ſuchen. Ich werde darthun, was unter akademiſcher Freiheit zu verſtehen ſei, und wie wenig man zu befürchten habe, daß eine weiſe Regierung, die, was ſich geſchichtlich in dem Staate gebildet hat, ehrt, dieſelbe jemals weſentlich beſchränken wird. Ich werde beweiſen, daß die Verirrungen der Zeit nicht aus den Univerſitäten entſprungen ſind, wenn ſie auch die Symptome der Krankheit nicht abzuwehren vermochten; ich werde vor allem die Behauptung begründen, daß eben die Univerſitäten, je vollſtändiger ſie ſich, ihrer Eigenthümlichkeit nach, geſtalten dür-

ſen, deſto ſicherer die wahren Heilmittel gegen dieſe, aus einer verzerrten Pädagogik erzeugten, durch mancherlei Bewegungen der Zeit in ihrer Entwickelung begünſtigten Krankheit enthalten.

Am entſcheidenſten würde meine Behauptung durch eine gründliche und geiſtreiche Geſchichte der Univerſitäten überhaupt und ihre nationale Bedeutung, zumahl für das proteſtantiſche Deutſchland insbeſondere, ſich begründen laſſen. Ja der Beweis würde dann eine viel gröſſere Ausdehnung erhalten; denn eine ſolche Geſchichte würde darthun, wie die ganze geiſtige Entwickeluug der Nation von jeher an die Univerſitäten geknüpft war. Sie müßte freilich mit freiem Geiſte und mit großer wiſſenſchaftlicher Anſicht ausgearbeitet ſein, nicht etwa eine bloße Materialien-Sammlung, obgleich auch dieſe nicht fehlen dürfte, nicht bloß eine Skizze der äußeren Schickſale der Univerſitäten, auch eine tief verſtandene Darſtellung der bedeutendſten Lehren, ihre Art, ihr Verhältniß zur Wiſſenſchaft, Welt und Leben. Man würde ſich billig wundern müſſen, daß noch nie eine ſolche Geſchichte verſucht ward, wenn nicht die großen Schwierigkeiten, die zu überwinden ſind einen Jeden natürlicherweiſe abſchreckten. Denn, auf den Univerſitäten muß man das Bewußtſein der nationalen Entwickelung in ſeiner größten Klarheit ſuchen, und es gibt keine Richtung des Staats, die nicht von dieſem Mittelpunkte der höhern Bildung aus, erweckt, begründet, befeſtigt wurde. Auch läßt ſich kaum bezweifeln, daß die Archive der Univerſitäten in großer Ordnung und Vollſtändigkeit vorhanden ſind, kei-

ne mögliche Bedenklichkeit kann ihren ungehemmten Gebrauch verhindern, und die wichtigſten Verhandlungen, die Schickſale der Lehren, die von den Univerſitäten ausgehen ſind öffentlich, würde aber in der Literatur das eigenthümliche Verdienſt einer jeden Univerſität hervorheben. Wie groß nun auch die Schwierigkeit eines ſolchen Unternehmens ſein mag, ſo würde es vielleicht dennoch zu keiner Zeit wichtiger und nützlicher ſein, als jetzt und wir würden uns freuen, wenn irgend ein geiſtreicher junger Mann durch vielſeitige Kenntniſſe wie durch ſeine Lage unterſtützt, ſich entſchlöſſe einem ſo bedeutendem Werke, deſſen Ausarbeitung dem Forſcher ohnehin eine Fundgrube tiefer Anſichten eröffnen würde, einen Theil ſeines jugendlichen Lebens zu widmen.

Obgleich nun die Anſicht, die ich hier zu entwickeln ſuche nicht eine ſolche, wünſchenswerthe, weitläuftige Grundlage hat, ſo würden Sie mir doch ſehr Unrecht thun, wenn Sie etwa glauben, daß ſie ohne geſchichtliche Vorkenntniſſe entſtanden wäre. Ich lebte noch nie in einer Stadt, ohne mich mit ihrer Chronik bekannt zu machen. Was hier oder da in Straßen, auf Plätzen, in der Umgegend zu irgend einer Zeit Bedeutendes vorgefallen war, die Ereigniſſe, die ſich an den wichtigſten Gebäuden und Inſtitutionen anknüpften, ſuchte ich ſo genau wie möglich zu erfahren: und wie ſollte ich alſo, da ich den größten Theil meines Lebens hindurch, auf Univerſitäten thätig geweſen bin, mit ihrer Geſchichte unbekannt geblieben ſein? Sie können daher, ohne mir zu viel zuzutrauen, mit Grund

annehmen, daß, was ich über die Univerſitäten des pro=
teſtantiſchen Deutſchlands ſage, aus einer mehrjährigen ge=
ſchichtlich begründeten Anſicht entſprungen iſt. Ich nen=
ne ausdrücklich die proteſtantiſch=Deutſchen, nicht die Fran=
zöſiſchen, Engliſchen oder Italieniſchen, nicht die Deutſchen
katholiſchen Univerſitäten, wenn dieſe nicht etwa mit den
proteſtantiſchen vereinigt ſind, weil ich mir keine ſolche ge=
ſchichtlich begründete Anſicht von dieſen, wie ſie jetzt ſind,
darzuſtellen zutraue.

Zuerſt begegnet uns die, Manchen wenigſtens dunkel
vorſchwebende, Anſicht, als wenn die Univerſitäten nichts
anderes wären, als Inſtitute des Staats dazu beſtimmt
um den in der engſten Gegenwart liegenden Bedürfniſſen,
eine beſtimmte Anzahl von Beamten zu erhalten, durch ei=
ne zweckmäßige Ausbildung lediglich in ihrer Richtung,
abzuhelfen. Wir bedenken uns keinesweges dieſe Anſicht,
als eine durchaus unrichtige, der geſchichtlichen Bedeutung
der Univerſitäten völlig widerſprechende, zu bezeichnen. Am
unbedenklichſten ſcheint uns dieſes in einem Staate, in wel=
chem die Sicherheit des Throns und die Ruhe geſetzmäßi=
ger Geſtaltung durchaus auf der Continuität der unge=
hemmten geſchichtlichen Entwickelung in jeder Richtung ge=
gründet iſt. Wer die oben angeführte eingeſchränkte An=
ſicht hat, kann freilich nicht begreifen, wie man etwas, in
ſeinen Augen ſo bedeutungsloſes, wie die akademiſche Frei=
heit, zu erhalten ſucht: er begreift aber eben ſo wenig,
wie ſie jemals hat entſtehen können, was doch die Regen=
ten bewogen hat eine ſolche Freiheit, die nicht auf den

Schulen ſtatt findet, die verſchwindet, wenn der junge Mann mit bedeutungsvoller Thätigkeit für den Staat wirkſam wird, auch nur zu dulden. Die vielſeitige, ja allſeitige Gelehrſamkeit, die der Staat auf den Univerſitäten zuſammen zu drängen ſucht, indem ein jeder die größten Meiſter in den verſchiedenen Fächern für ſie zu erhalten ſtrebt, ſo daß ſie die eigentlichen wahren Zufluchtsörter der tiefern Wiſſenſchaftlichkeit im Staate ſind und die einzigen, muß einem ſolchen eben ſo bedeutungslos, ja überflüſſig erſcheinen. Aus dieſer eingeſchränkten Anſicht iſt der moderne Streit über Theorie und Praxis entſtanden, die Behauptung, daß die Univerſitäten im engſten Sinne praktiſcher werden müſſen; und es iſt nicht zu läugnen, daß von dem hier dargeſtellten Standpunkte aus, der wiſſenſchaftliche Apparat mit dem eingeſchränkten Zwecke in gar keinem Verhältniſſe ſteht. Wir dahingegen behaupten, daß die Univerſitäten rein theoretiſche Inſtitute ſind. Damit dieſes aber klar werde, müſſen wir uns vor allen über dasjenige, was man unter Theorie, was man unter Praxis zu verſtehen habe, verſtändigen.

Wenn das erzeugende Prinzip in der Geſchichte irgend ein Volk ergriffen hat und ſich in einer eigenthümlichen Richtung zu offenbaren ſtrebt, dann entſtehen wahrhaft organiſche Verhältniſſe, alle verſchiedenen Richtungen des Lebens ordnen ſich, alle Bedürfniſſe und ihre Befriedigung unterſtützen und beleben ſich wechſelſeitig, und auf einem jeden Punkte des Daſeins entdeckt man eine tiefe Abſichtlichkeit, wie das Produkt eines unergründlichen Be-

wußtſeins. Es iſt nicht möglich die unendlich mannigfaltigen Verwickelungen des geſelligen Daſeins mit ruhiger Betrachtung zu verfolgen, ohne allenthalben, im Ganzen, wie in jedem Theile, die unergründliche Tiefe des organiſirenden Prinzips zu erkennen, welches in dem Verfolge der Zeiten alle Verhältniſſe ordnete, ſo daß es keineswegs als das Produkt irgend eines erſcheinenden Bewußtſeins hervortritt, dennoch aber aus einem höheren, gemeinſamen, nie erſcheinenden Bewußtſein, entſprungen ſcheint; und welches, für denjenigen, der einer geſchichtlichen Anſchauung fähig iſt, den Geſtaltungen der Geſchichte eine Aehnlichkeit gibt mit den lebendigen Erzeugniſſen der Natur, die eben ſo aus einer verborgenen Intelligenz entſprungen, die tiefe Abſichtlichkeit nur durch die Produkte ſelber offenbart. Wir nennen diejenigen Zeiten, in welchen dieſes organiſirende Prinzip, die vielfachen Verirrungen und Irrthümer des menſchlichen Daſeins beſiegend, mit Leichtigkeit und Anmuth auf einen jeden Punkt ein jedes beſonderes Leben gedeihen läßt, vorzüglich die glücklichen eines Volks, und ſie können ſich unter jeder Staatsform, wenn wir die Extreme der Anarchie und des Despotismus ausnehmen, bilden. Solche Zeiten ſind dem talentvollen Menſchen zu vergleichen, deſſen Bildung in eine glückliche Umgebung fällt, ſo daß alle Bedingungen ſeiner Entwickelung ihm fördernd entgegen treten. Ein klares Bewußtſein begleitet zwar alle ſeine geiſtigen Erzeugniſſe, aber der Grund dieſer Klarheit, die Sicherheit und die Zuverſicht mit welcher er handelt, iſt keineswegs aus dem Bewußtſein entſprungen, vielmehr in

und mit dieſem gegeben, ſo daß das Bewußtſein ſelber, die Ueberlegung, Beſonnenheit und Abſichtlichkeit nur die Enthüllung eines tiefern Daſeins wird, ohne welches es ſeinem Weſen nach nicht begriffen werden kann. Nun ſind aber ſolche Zeiten, wie alles irrdiſche Glück, vorübergehend, und im Ganzen, wie im Einzelen, haben die Menſchen nur eine ſchnell verfliegende Blüthezeit. Wenn nun das, was wir als das eigentlich Erzeugende betrachten müſſen, in der Geſchichte zurükgedrängt iſt, dann bleiben die Produkte der lebendigern Zeit oft als hemmende Geburtshüllen einer neuen Zeit übrig, oft wohl auch nur als die verloſchenen Spuren einer großen Vergangenheit, als die traurigen Trümmer eines fröhlichen Daſeins, die für keine blühende Zukunft irgend eine Hoffnung eröffnen. Was ſo entſtanden iſt hat aber alle Elemente des geſelligen Lebens ergriffen, es wirkt fort nach dem erſten Anſtoß, als waltete das Trägheits-Prinzip der mechaniſchen Welt auch in der lebendigen, und jezt erſt tritt das Bewußtſein mit ſeinem Anſpruche hervor: es will nicht bloß das aus heiligeren und tieferen Quellen Entſprungene ordnen, es will erzeugen, ja es will das erzeugende Prinzip ſelber in Grundſätze und Maximen feſtbannen, es hebt durch Reflexion die Spuren der Abſichtlichkeit aus den überlieferten Erzeugniſſen hervor, und glaubt, wenn es ihm gelungen iſt, ſie mehr oder weniger glücklich, von dieſen zu trennen, der urſprünglichen Quelle der Production nahe getreten zu ſein, ja ſie jezt erſt entdekt zu haben. Der bewußtloſe alles Bewußtſein tragende Grund und Boden der Natur ſcheint ihm dürftig, di

vergangene Zeit ſcheint ihm nur eine zufällige, und die Völker ſind oft den alternden Männern zu vergleichen, die, wenn die Jugend entflohen iſt, glauben, jetzt erſt eingeſehen zu haben, wie man ſie brauchen, wie man Zeit und Kräfte benutzen müſſe; nur daß ſie den Verſuch, nicht wie jene Männer mit andern, mit den Kindern, ſondern mit ſich ſelber anſtellen. Indeſſen geht die überlieferte Ordnung ihren Gang fort, die Verhältniſſe bleiben wie ſie entſtanden ſind, als Erzeugniſſe der Geſchichte, nicht der Reflexion, wenn auch nicht mehr productiv, doch mit der zähen Gewalt der Gewohnheit, und wie ſpärlich der Strom des urſprünglichen Lebens auch ſein mag, er iſt es doch, ſeine innere Sicherheit übertrift dennoch das Schwankende der Reflexion, und ſo entſteht der Gegenſatz zwiſchen dem, was man gemeinhin Praxis und Theorie nennt. Dieſe nämlich, lediglich durch tödtende Abſtraction entſtanden, wie die Reflexionen über Poeſie und Kunſt, nachdem ſie verſchwunden ſind, dünkt ſich reich in unſäglicher Armuth. Was ein Erzeugniß tötender Auflöſung lebendiger Verhältniſſe iſt, will ſelbſt als ein Erzeugendes hervortreten, das leere Denken will die unendlich productive Kraft der ewig geſtaltenden Natur erſetzen und entdeckt ſeine Schwäche und Nichtigkeit auf jede Weiſe. Die Praxis aber, ſo von dem ordnenden Bewußtſein, die von der urſprünglichen Friſche einer eigenthümlichen Natur getragen ward, verlaſſen, iſt ſelbſt nur ein Caput mortuum wahrer Theorien, welches den Menſchen aus den Köpfen in die Hände gerathen iſt. Daß nun die Aftertheorien, die ſich der erſtorbenen Praxis

gegenüber bilden, auf mancherlei Weiſe auf den Univerſitäten mächtig waren, geben wir zu, und wie es geſchehen konnte, wollen wir auch nicht verhehlen, indem es eben aus dieſer Betrachtung klar werden ſoll, wie alle Hülfe und Rettung gegen dieſe Anmaßung eines leeren Denkens dennoch nur von den Univerſitäten zu erwarten iſt.

Die größten Staaten der alten Welt ſind untergegangen und die nachfolgenden Geſchlechter haben keine Ahnung mehr von der Größe ihrer Vorväter, ja wenn in unſern Tagen, unter den Griechen z. B. eine leiſe Erinnerung der vergangenen Größe wieder hervortritt, ſo verdanken ſie dieſe den Barbaren. Des Orients, Griechenlands, Roms Trümmer liegen da, als fertige Bildungen, die ohne fernere geſchichtliche Entwickelung verwelkt und zerſtört, bei aller Herrlichkeit der Vollendung, dennoch die Gränze gefunden haben, außer welcher das Schönſte, welches in lebendiger Einheit innerlich harmoniſch zuſammenſtimmte, in einen vernichtenden Widerſpruch mit ſich ſelber ſich in mannigfaltige Verzerrungen auflöſt. Fragen wir nun, was hat dieſes Schickſal über die vormals herrlichſten Völker gebracht, was hat das Größte und Vollendetſte, die ſchönſten Blüthen der Geſchichte vernichtet? So iſt die allgemeinſte Antwort dieſe: eben die Gränze, daß die nationale Bildung nicht aus der innerſten Quelle des Geſchlechts, als ſolchem entſprang, nicht, wenn gleich eigenthümlich und dadurch national, die wahre, allgemeine, lebendige Einheit alles Eigenthümlichen war, welches für eine tiefe Volksgeſinnung, dasjenige erzeugt, was wir Liebe im erhabenſten, d. h. im

religiöſen Sinne, für eine Volks-Intelligenz aber, dasjenige, was wir ein allſeitiges, jede Form des Daſeins in ihrer Art ergreifendes Erkennen nennen müſſen. Selbſt das Göttlichſte war den alten Völkern national, ſelbſt die Götter, daher die Vereinzelung ihrer Bildung. So ſahen wir auch in der neuern Geſchichte orientaliſche Völker auf eine eigenthümliche Weiſe manches Heitere und Anmuthige entwickeln, aber auch dieſe vergingen, die Blüthe verwelkte ohne reife Früchte zu tragen. Unter den vielen Segnungen des Chriſtenthums iſt dieſe eine der herrlichſten und größten, daß es den Völkern ein fortdauerndes Leben, eine immerwährende Entwickelung verſpricht, daß es die geiſtige Freiheit erzeugt, die das Geſetz zwar beſtätigt, nicht auflöſt, ſo aber daß ſie nach der Quelle der Geſetze hinweiſt, durch welche das Geſetz als das eigene eigenthümlicher Natur erſcheint, durch welche die Knechtſchaft für einen jeden verſchwindet, der durch die Liebe frei geworden iſt. Von jenem äußerlich erſcheinenden Punkt an, in welchem, in der Mitte der furchtbarſten Weltherrſchaft die die Welt jemals ſahe, nicht geachtet, nicht gekannt, die erſten ſtillen Gemeinden anſpruchslos ſich vereinigten um den Mittelpunkt der erhabenen Erlöſung, bis auf dieſen Tag, hat dieſe Entwickelung ihren ſtill ungeſtörten Fortgang. Zwar iſt das Leben der Völker wechſelnd, äußerlich ſchwankend und unſicher, zwar iſt jede eigenthümliche Blüthe der Geſchichte, wie die geiſtige eines jeden Menſchen, nur da, um zu verwelken, aber nie ſahen wir ſie verſchwinden ohne Frucht. Das herrlichſte Leben verging, das heiterſte Daſein entwickelte

große, nie zu lößende Widerſprüche, das bunte Farben-ſpiel glänzender Zeiten erblaßte: aber es war der Geiſt der Völker, der, wie der ſtille Keim der Pflanzen ſich abwandte von allen äußern Glanz, um in unſcheinbarer Beſchränkung eine neue Zukunft vorzubereiten. Und wenn wir nun fragen: in welcher Wirkung des Volkslebens erkennen wir dieſe Verheißung und ihre Erfüllung? Gibt es eine andere Antwort, als in der Gelehrſamkeit, wenn wir ſie, in allen ihren vielſeitigen Richtungen als ein großes Ganzes, welches ſich Jahrhunderte hindurch entwickelt hat, ihrem Weſen nach betrachten? Iſt ſie es nicht, welche die geiſtige Eigenthümlichkeit aller Völker zu jeder Zeit, und die geiſtige Entwickelung einer jeden Eigenthümlichkeit für alle Zeiten als das innere einigende Band, hervorhebt, iſt ſie nicht die heilige Einheit, die dieſelbein allen, durch eine jede irrdiſche Geſtalt das Ewige zu enthüllen ſtrebt? Was iſt die Bedeutung jenes wunderbaren Triebes, der ſich losreißt von der engen Gegenwart, herüberreicht über die Schranken der gegebenen Bedürfniſſe, und hingedrängt nach einer innern Welt, ihre Bildung, ihre Geſtaltung, nicht für eine beſtimmte Zeit, nicht in einer beſtimmten Form, vielmehr in der Einheit aller Zeiten und Formen, zu begreifen, zu erkennen ſucht? Betrachten wir Griechenland in ſeiner ſchönſten Zeit, unter den Griechen diejenigen Geiſter vorzüglich, die von der Mitte des eigenen Lebens aus über die Gränze in der allgemeinen Welt des Geſchlechts einen umſichtigen Blick zu werfen ſtrebten, dann entdecken wir zugleich mit großer Beſtimmtheit, die Klarheit, die claſſiſche Vollendung innerhalb der Gränze

und die Unfähigkeit, was jenſeit lag, in ſeiner Eigenthümlichkeit zu erkennen. Wer kann Herodot leſen, ohne zu fühlen, daß bei aller Treue der Berichte, bei aller Sicherheit und Klarheit der Darſtellungen, dennoch alles Nichtgriechiſche ihm eine verſchloſſene Welt war? Wer hat ſich je mit dem unermüdlichen Ariſtoteles beſchäftigt, ohne beſtimmt zu erkennen, daß es mehr jene Theorie war, die aus einer einſeitigen Praxis entſpringt, als das wahre fortſchreitende Prinzip geiſtiger Bildung, welches ſich in und durch ihn darſtellte, daß ſein Wiſſen und Streben eine reflektirende Leichenrede über das verloſchene Daſein genannt werden kann. Freilich dennoch nicht mit demjenigen zu vergleichen, was ein von allem Daſein getrenntes Denken in neuern Zeiten erzeugte; denn alle Glieder des großen geiſtigen Lebens ſind in ihren mannigfaltigen Gebilde noch zu erkennen. Endlich nennen wir Plato, ſo unergründlich tief, ſo nahe gelagert an der Quelle der Liebe und des heiligſten Verſtändniſſes, und dennoch verſchloſſen für allen Sinn geſchichtlicher und natürlicher Entwickelung, die ihm fortdauernd fremd blieb, auch wo er ihre Bedeutung, wie aus weiter Ferne ahnete.

Das Chriſtenthum verſetzte den myſtiſchen Anfang des Geſchlechts, des erzeugenden Prinzips, wie es von Urſprung her war, mitten in die Geſchichte und ſchenkte dem verirrten Geſchlecht den erlöſenden Mittelpunkt aller Richtungen des Lebens, mit der gnadenvollen Verheißung, daß er nie mehr aus der Geſchichte verſchwinden ſollte. Die bloße, irrdiſche Herrſchaft, und alle lediglich äußere Gewalt

hat ihre Kraft verloren, wie ihre Bedeutung, wo ſie ei⸗ ſern herrſcht iſt ſie dennoch gelähmt, und mitten unter ſcheinbarer Zerſtörung blüht, für den Gläubigen zu jeder Zeit die ewige Hofnung. Daher iſt eine Univerſalmonar⸗ chie, die ſich aus irrdiſcher Gewalt bildet, ſei es durch eine gewaltſame Natur, ſei es durch eine Vereinigung mehrer, jetzt unmöglich, das Beſtreben wird, wie die Geſchichte aller Chriſtlichen Staaten beweiſet, ſich ſelber vernichten, und die verſchloſſene Blüthe der Zukunft för⸗ dern, nicht hemmen. Das Chriſtenthum erhielt erſt durch die Germaniſchen Völker, die durch den friſchen Sinn für das Eigenthümliche ſich von allen übrigen, die je in der Geſchichte bildend hervortraten, unterſcheiden, zuerſt eine nationale Bedeutung; ein gemeinſamer Mittelpunkt des Glaubens zerſtörte die Vereinzelung nationaler Götter, und die ſichtbare Erſcheinung dieſes Mittelpunkts ſollte den unſichtbaren, wahrhaft befreienden reifen laßen. Dieſes einigende Centrum aller geſchichtlichen Verhältniſſe wird keinesweges erzeugt durch die Chriſtliche Gelehrſamkeit, de⸗ ren Weſen wir jetzt näher zu beſtimmen ſuchen werden, auch nicht durch ſie allein offenbar, aber am nächſten ſteht ſie dem Urſprunge derſelben, am lauterſten vermag ſie die befreiende Thätigkeit aus allen zerſtörenden Hemmungen herauszuheben. Ihr Weſen iſt Glaube, nicht die ſelb⸗ ſüchtige Ueberſchätzung eigener geiſtiger Kraft, vielmehr die feſte Ueberzeugung, daß die Entwickelung der Geſchichte, bei allen ſcheinbaren Widerſprüchen, dennoch die Entfal⸗

tung einer göttlichen Ordnung ſei, die reinſte Darſtellung des wahrhaft Geiſtigen im Menſchen. Und zwar nicht allein im Ganzen, auch in jeder Richtung, welche wir wählen mögen. Eine ſolche Continuität göttlicher Entwickelung, der in allem Kampfe ſtäts ſiegenden höheren Ordnung der Dinge will ſie darſtellen, und ein jeder Gelehrter, je nachdem ihn Talent und Neigung nach dieſer oder jener Richtung hindrängt, weiß vor aller Unterſuchung, daß in der Vergangenheit die Keime eines ſolchen fröhlichen Wachsthums liegen, die, je genauer erforſcht, deſto klarer als ſolche erkannt werden. Daher ruht er nie, wo eine ſcheinbare Lücke ſich zeigt, daher das Frohlocken bei einer jeden neuen Entdeckung; und alles was eine blos endliche, in ſelbſtſüchtigem Denken befangene Reflexion ihm ſagt, vermag nicht dieſen unzerſtörbaren Trieb auszurotten. Wie oft ſahen wir Gelehrte, die, wenn ſie Urtheil fällten über die Vergangenheit, über das Mittelalter z. B. dieſes nicht tief genug herabſetzen zu können glaubten, aber dennoch ſiegte der beſſere Sinn, und ſie konnten nicht ablaßen ſich emſig mit dem zu beſchäftigen, was in ihren eigenen Augen nur einen untergeordneten Werth hatte? Und als dieſer Trieb erwacht war, da gieng er auch weiter, die Erinnerung der vergangenen Zeit in der Geſchichte trat hervor, als die eigene des Gemüths; aber als enthielt auch die Natur in ihren ſcheinbar verſchloſſenen Formen eine heilige Schrift, die eine noch tiefere, geheimnißvollere Erinnerung bewahrte, als ſollte der Geiſt, einmal befreit, auch die Feſſeln der Natur nicht mehr als ſolche

tragen, als ſollte ihm auch hier, durch ein gläubiges Erkennen das höchſte gelingen, nahm die Forſchung einen eigenen Weg, der durch Jahrhunderte hindurch, immer bedeutender ward.

Wir ſind hier aufgefordert die Gelehrſamkeit überhaupt, nicht dieſen oder jenen Gelehrten, zum Gegenſtand der Betrachtung zu erheben. Wer nun fähig iſt, bei einem ſolchen Ueberblicke die mannigfaltigen Richtungen der Forſchung und ihre Produkte zugleich ins Auge zu faſſen, dem allein gebührt ein Urtheil über ſie, er allein vermag ihre geſchichtliche Bedeutung zu faſſen. Er wird auch nicht geſtört durch die Verirrungrn einzeler Gelehrten, nicht durch das falſche Streben vieler unter ihnen, er ſieht, wie von dieſer Quelle der Forſchung aus alle Keime heilſamer Entwickelung ſich, wie der friſche Lebensſtrom, unter die Völker ergießt; ihm iſt es unmöglich das äußere Leben ſelber und ſeine wechſelnde Form, das Produkt der ſtillen, Forſchung, über den erzeugenden Urſprung zu ſetzen oder ihr ein Recht einzuräumen, ſie zu hemmen oder einzuſchränken auf irgend eine Weiſe. Wir nennen das äußere Leben, auch das der Staaten, das Produkt der Gelehrſamkeit im obigen Sinne, und wenn man uns richtig gefaßt hat, ſagen wir nichts, als was alle Staaten und jedes Regiment willig einräumen. Dennoch erſcheint ſie nicht in der Zeit als ein Producirendes, ſo wenig, wie die unſichtbaren erzeugenden Kräfte der Natur, die ſich ſelbſt aufheben würden, wenn ſie im erſcheinenden Gegenſatze gegen ein äußerlich Wirkliches, nicht mehr das Producirende, ſondern ſelbſt

ein Produkt wäre. Je reiner daher die Gelehrſamkeit, wie in einer eigenen Welt waltet, deſto einflußreicher, deſto wohlthätiger iſt ſie. Aber, man würde ſich ſehr irren, wenn man deßwegen glauben wollte, ſie ſei ein Abſtractum, ein Theoretiſches aus dem Praktiſchen und Gewordenen Abgezogenes, da ſie vielmehr das fortdauernd Werdende in allem Gewordenen, die Richtung einer jeden Zeit, eines jeden räumlich abgeſonderten Volks, gegen das über alle Zeit, über allen Raum Erhabene iſt, das wahrhaft Geſchichtliche, der ungehemmte Lebensſtrom, der ſich eben daher von allen Zeiten, und allen Völkern, ja von den verborgenen Kräften der ſcheinbar verſchloſſenen Natur nährt und, ſei es durch Anarchie oder Despotismus (die beide nur Aftergeburten einer beſtimmten Zeit, beſtimmter Ereigniſſe ſein können, nur ein vorübergehender Schatten der tiefer begründeten geſchichtlichen Entwickelung) in ſeinem fröhlichen Lauf geſtört, lähmend, nicht hier oder da, ſondern allenthalben in dem Staatsleben wirken muß, wie wenn der Pulsſchlag ſtockt. Daß der Schatten alles irrdiſchen Daeins ſich auch in dieſe Welt hineinwirft? — wer wird ſes läugnen. Irrthum und jede menſchliche Leidenſchaft wirken hier, wie allenthalben. Fragen wir aber, wer das Richteramt in dieſer geiſtigen Welt verwaltet, ſo iſt es klar, daß hier alle äußere Gewalt in ihrer Nichtigkeit erſcheint, ja die Verheißung, die dem Geſchlechte gegeben iſt, beruht eben darauf, daß jene in der Region gründlicher Forſchung nichts vermag. Ich ſage auch hier nichts, was man nicht allgemein zugibt, und ſelbſt der einſeitigſte Ty-

rann, wenn ihm des Geiſtes Gewalt drohend entgegen träte, würde ſich ſcheuen es unumwunden zu läugnen. Es iſt nicht lange her, daß die Gelehrten äußerlich in einem knechtiſchen Verhältniſſe gegen die Mächtigen der Erde ſtanden, faſt ein Jeder unterwarf ſich kriechend irgend einem hohen Gönner auf eine wahrhaft unziemliche Weiſe. Man vergleiche aber die Zueignungsſchreiben ſolcher Schriftſteller mit den Schriften ſelber, und man wird faſt immer einſehen, daß der in der Zueignung Kriechende, ergriffen von der Gewalt ſeines Gegenſtandes, war dieſer nur ein würdiger und weiß er ihn gründlich zu behandeln, den Schein der Knechtſchaft abgeworfen hat und ſich ſeiner urſprünglichen Kraft wohl bewußt iſt. Selbſt Herrſcher müſſen den Thron verlaſſen und aller irrdiſchen Macht entſagen, wenn ſie ſich dieſer Welt anvertrauen. Was uns aber innerlich überzeugt, daß durch alle Irrgänge der vielfältigen Irrthümer und Thorheiten hier nur das Wahre, das Ewige gedeihen kann, nur, was das Geſchlecht hebt und veredelt, was dem Volk und dem Staate einer immer höhern, bedeutendern Entwikelung entgegenreifen läßt, iſt nicht irrdiſche Reflexion, die furchtſam um ſich ſchauet, äußere Stützen hie oder da ſuchend, vielmehr wahrer religiöſer Glaube. Und wer muß mehr von dieſem durchdrungen ſein, als der Gelehrte ſelber, der das Erzeugniß ſeines innern Lebens, ſeines Fleißes und Nachdenkens dem bedenklichen Urtheil der Menge preisgibt? Aber nicht für ihn allein, auch für den Staat, für den Herrſcher ziemt es ſich, von dieſen Glauben durchdrungen zu ſein,

der nie trügt. Wir können ihn recht eigentlich den proteſtantiſchen Glauben nennen, denn gehört nicht zu ſeinem innerſten Weſen die Lehre von der Verheißung, die dem eigenen, redlichen Forſchen gegeben iſt? Der Gegenſtand dieſer Forſchung iſt nun alles, was in den irrdiſchen Verhältniſſen der Menſchen eine höhere, eine geiſtige Bedeutung erhalten kann; wurzelnd in dem Glauben, betrachtet ſie die höhere Welt, in welcher ihr eigentliches Leben iſt, in allen ihren Aeußerungen, ſowohl in den inneren des Gemüths, als in den äußeren der Geſchichte und Natur; und wie ſelbſt die Religion, iſt auch der Staat ein ſolcher Gegenſtand der Betrachtung. Wer nun dieſe innere geiſtige Welt, in dieſer Tiefe und Reinheit, wie ſie ſich hoffnungsvoll in unſerm Vaterlande geſtaltet hat, die wahre Deutſche Literatur, abgeſondert von dem loſen Geſchrei des Tages zu überſchauen vermag, der wird ein feſtes, in ſich ſicheres, durch ſtillen Fleiß ſeit Jahrhunderten gegründetes Gebäude erblicken, in welchem die mannigfaltigſten geiſtigen Blüthen, jede auf ihre Weiſe gedeihen, nichts aber, was oberflächlich, vorübergehend, ohne tiefen geſchichtlichen Grund hervortritt, eine bedeutende Stelle einnähme; er wird die unerſchütterliche Gerechtigkeit wahrnehmen, die nie einen Unwürdigen auf die Dauer hervorhebt, die immer von Neuem die Acten durchforſcht, um, wenn auch nach langen Zeiten, dem verkannten Verdienſte zu huldigen. Wo die äußere Gewalt beſchränkend in dieſer Region der ruhigen Forſchung erſchien ward es zu jeder Zeit als ein großes, allgemeines Unglück von den Edelſten ge-

fühlt; und wenn ſie verſicherte, es wäre durch ſie nie etwas Bedeutendes, Großes unterdrückt worden, da trauete man dieſen Verſicherungen keinesweges. Wie wäre dieſes nur denkbar, da ihr bloßes Erſcheinen, als äußere Gewalt, das Größte ſelbſt, die freie geiſtige Entwickelung hemmen will, und das Heiligſte, den unerſchütterlichen, religiöſen Glauben an den Sieg des Wahren und Ewigen durch den ungeſtörten Geiſtes-Kampf, durch kleinliche irrdiſche Rückſichten zu lähmen ſtrebte? Wenn man aber dennoch feſthielt an der gewiſſen Ueberzeugung, daß durch ſie nichts wahrhaft Großes untergehen könne, dann gründete ſich dieſe Ueberzeugung eben auf den Glauben, den ſie nicht kannte und vergebens zu erſchüttern ſtrebte.

Man wird behaupten, es ſei dieſes alles etwas Alltägliches und in unſern Tagen gar nicht Bezweifeltes, eben daher ſei die Darſtellung völlig überflüſſig. Nun weiß ich zwar ſehr wohl, daß die gründliche Gelehrſamkeit in unſern Tagen, in welcher Richtung ſie ſich auch zu geſtalten verſucht, wenigſtens in den proteſtantiſch Deutſchen Ländern nichts zu fürchten hat, daß vielmehr die Regenten, ſehr wohl dieſe von dem oberflächlichen Geſchrei des Tages zu ſondern wiſſen, aber dennoch ſcheint mir, iſt nicht ein Jeder, der ſich zum Organ der Regenten aufwerfen möchte, frei von einer Anſicht, als hätte ein geheimes Gift ſeine Stätte in innerſter Mitte der Deutſchen gelehrten Bildung gefunden. Wie könnte ſonſt das leere Gerede von überlieferten geſchichtlichen Formen, die als Gewordenes als Tradition einen abſoluten Werth haben,

mit ſo frechen Hohn gegen alle Bildungsfähigkeit der Zeit laut werden, als wenn nicht eben dieſe Bildungsfähigkeit die heiligſte aller Ueberlieferungen wäre?

Ich weiß ſehr wohl, daß ich durch dieſe Darſtellung der Bedeutung der Gelehrſamkeit den Punkt Ihres Angriffs nicht getroffen habe. Denn nicht die Gelehrſamkeit, ſondern die Univerſitäten haben Sie angegriffen. Jene aber iſt keinesweges ausſchließlich an die Univerſitäten gebunden. Die Akademien z. B. ſind Inſtitute, die von den Univerſitäten getrennt, der reinen Forſchung in jeder Richtung gewidmet ſind, und wie es ſcheint, tritt eben hier, weil ſie völlig von jedem andern Streben ſich losgeſagt haben, die Gelehrſamkeit in ihrer ſchönſten ungetrübteſten Bedeutung hervor. Aber Sie, der Sie uns ſogar für die Thorheiten aller derer, die einmal Univerſitäten beſucht haben verantwortlich machen, werden am wenigſten abläugnen können, daß in Deutſchland die Quelle aller gelehrten Bildung auf den Univerſitäten geſucht werden muß, daß das thätige wiſſenſchaftliche Leben der Univerſitätslehrer vorzugsweiſe, ſei es durch Darſtellung neuer Lehren, durch Entdeckungen aller Art, oder durch Bekämpfung veralteter Irrthümer, ſchöpferiſch den herrſchenden Geiſt der Literatur beſtimmt hat. Indeſſen, eben daß die Thätigkeit nicht ausſchließlich der Forſchung gewidmet iſt, daß ſie vielmehr auf die Jugend bildend einwirkt, fordert uns zu einer andern Betrachtung auf. Es entſteht die Frage: warum haben ſich ſo viele Vereinigungspunkte der vielſeitigſten Gelehrſamkeit gebildet, die zugleich als Cen-

tralpunkte der höhern geiſtigen Bildung im Lande erſcheinen? Wenn wir auch geſtehen, daß vielfältige geiſtige Bildung ohne irgend einen unmittelbaren Einfluß der Univerſitäten ſtatt ,finden kann, daß Mancher verbildet, mehre noch roh und ungebildet die Univerſitäten verlaſſen, ſo muß dennoch, im Allgemeinen, unläugbar eingeräumt werden, daß ſie die Blüthe der nationalen Jugend an ſich ziehen. Und warum?

Wir fragen die Geſchichte; ſie wird uns antworten. Als Moſes die Geſetztafeln ſeinem Volk überreichte, erſchien die wahre innere Grundlage aller Geſellſchaft, die ethiſche, die aus einer Geſinnung wechſelſeitiger Hülfe und Liebe ſich erzeugt, ohne welche jedes Recht etwas Nichtiges iſt. Aber dieſe Grundlage entſteht nicht aus äußerer Reflexion, ſie erzeugt ſich von innen heraus durch göttliche Gewalt, und muß als unmittelbares göttliches Gebot, als Offenbarung erkannt werden. Aus ähnlichen Grundlagen religiöſen Urſprunges, nur daß ſie nirgend in ſo reiner Klarheit hervortraten, erzeugte ſich das Recht der alten Staaten, der claſſiſche Boden aller Rechtsverhältniſſe für alle Zeiten. Als das einſeitig überlieferte Recht der alten Römer zu ſchwanken anfing, fanden ſie die ordnenden Elemente bei den damals blühenden Griechen. Wie ganz anders war die geſchichtliche Aufgabe, die die Germaniſchen Stämme zu löſen hatten! Die neben einander wohnenden mannigfaltigen Stämme wurden nach überlieferten Rechten und Gewohnheiten regiert, jeder auf ſeine Weiſe. Geſondert wie ſie waren, genügten dieſe für die

einfachen geſelligen Verhältniſſe. Die Berührung ward lebhafter, die vielfältigen Rechte hemmten ſich wechſelſeitig, indem ſie ſich kreuzten. Kein blühendes Volk war mehr da, welches, als Muſter eines erneuerten Rechtslebens erſcheinen konnte. Da mußte man die halberloſchene Erinnerung der claſſiſchen Vergangenheit zu Hülfe nehmen. Ein allſeitiger geſchichtlicher Ueberblick war nothwendig. Unter einander mußten die vielfältigen, von einander abweichende Rechte der Städte und Länder verglichen werden, damit das Eigenthümliche, geſchichtlich Begründete nicht verwiſcht würde; dieſe ſo verglichenen Geſetze mußten in eine lebendige Beziehung gebracht werden mit den überlieferten claſſiſchen Quellen alles Rechts, wie ſie ſich aus den Trümmern eines verſunkenen Reichs gerettet hatten, und die innere Einheit dieſer Richtungen gegen das Allgemeine, wie gegen das Beſondere und Eigenthümliche darzuſtellen, war das ſchwer zu löſende Problem. Wollen Sie erfahren, wie in der Folge der Zeiten von einem großen Kaiſer die Löſung dieſes Problems geſucht wurde, ſo leſen Sie Raumers trefflichen Aufſatz über Kaiſer Friedrich des zweiten Geſetzgebung der Italieniſchen Städte. Es war der erſte Anfang eines großen, umſichtigen geſchichtlichen Lebens, und von dieſer Zeit an iſt das Problem daſſelbe geblieben, Jahrhunderte lang, und wird es ferner bleiben. Alle Rechtsverhältniſſe haben einen fortdauernden geſchichtlichen Grund, die vielfältigen eigenthümlichen Verhältniſſe ſind einheimiſch urſprünglich Germaniſch, die claſſiſchen, unveränderlichen Grundlagen in ihrer ſichern

Allgemeinheit ſind antik. Keine Richtung ſoll die andere verdrängen, beide ſich vielmehr durchdringen, die ganze Geſchichte ſoll lebendig werden in einer jeden Zeit und alle Elemente vergangener Verhältniſſe ſich durchdringen, in jedem eigenthümlichen Volksgebilde. So entſtand das Rechtsſtudium. Dieſes ſollte aber nicht, als eine todte Forſchung, vom Leben des Staats abgewandt ſich bilden, vielmehr, als die ſchönſte Blüthe der Geſellſchaft lebendige Früchte tragen. Aus dieſem Streben erzeugte ſich der Unterſchied zwiſchen eigentlich gelehrten Juriſten, die ihr ganzes Leben der erneuerten geſchichtlichen Erinnerung in ihrem ganzen Umfange über die beſtimmte Zeit und den Raum einzeler Völker und ihrer zeitlichen Bedürfniſſe heraus, widmeten, und denjenigen, welche, von ihnen gebildet, den lebendigen, wahrhaft organiſchen Sinn der Geſetzgebung in alle Verhältniſſe des äußern Lebens geſtaltend übertrügen: der erſte Punkt, von welchem aus freie, geiſtige geſchichtliche Erinnerung d. h. Gelehrſamkeit, erzeugend in das allgemeine Leben hineinragte, — die erſte Univerſität. Aber das Recht, das ordnende Geſetz erſcheint zwar äußerlich, als das erſte Bedürfniß, doch kaum nothdürftig befriedigt, wird es erkannt, daß es auf etwas Höheres und Tieferes hinweiſet. Der Staat iſt die Einheit eigenthümlicher Naturen. Wo ein jedes menſchliche Daſein ſich in reiner Sonderung geſtaltet, die eigene Gabe auszubilden ſucht, da hat es den Sinn des Ganzen und bildet ſich in dieſem Sinne, erhält ſich, indem ſie nur für das Ganze lebt, und beſtätigt ein jedes Daſein in ſeiner Art. So verei-

nigen ſich ſcheinbar getrennte Individuen in Arten, als Corporationen, ſcheinbar getrennte Arten in Gattungen als Stände, alle in einer höhern Ordnung als Staat, als Volk, in einem innern, wahren Leben, deſſen äußerer Ausdruck, das Regiment, die Obrigkeit, das Geſetz, deſſen innere heilige Einheit, wechſelſeitige Hingebung aller für alle, Treue gegen die Obrigkeit, Gehorſam gegen das Geſetz, indem dieſes als das Eigenſte der eigenen Natur erkannt wird. Der zerſtörende Schatten, der ſich über alles Leben wirft, daß kein einziger in fröhlicher Sicherheit gedeihen kann, und eben deßwegen auch nicht das Ganze, als die Einheit aller, entſteht daher, daß ein Jeder, ſündhaft aus ſeiner wahren Heimat, aus ſeinem inneren heiligen und für alle befreienden Paradieſe herausſtrebt, daß er, wahnwitzig ein Allgemeines ſchlechthin, nicht, als ein Beſonderes das Allgemeine ſein will. Dadurch entſteht der Krieg, die Gränzſtreitigkeiten eigenthümlicher Naturen, die ſich wechſelſeitig vernichten wollen; und die Beſtrebung, dieſen Streit zu ſchlichten, indem man die kämpfenden Mächte, von außen, jede innerhalb ihrer heimatlichen Gränze zurükweiſt, erzeugt das Recht, das hemmende Geſetz. Wie wäre es aber möglich dieſes großartig, mit geſchichtlichem Ueberblick zu unternehmen, ohne zu finden, daß alle Rechtsverhältniſſe keinen Frieden erzeugen, daß ſie nur ſcheinbar den Streit ſchlichten, daß die Legitimität nichts iſt, als ein Waffenſtilleſtand, der den Streit unter den unwillig Gehemmten, in ihren Anſprüchen, die ſie nicht aufgegeben haben, Geſtörten, nur zurückdrängt, aber eben

dadurch den abermaligen Ausbruch mit größerer Wuth in irgend einer zukünftigen Zeit vorbereitet?

Daher ging das erwachte Geſchlecht weiter, und einmal zur allgemeinen Betrachtung aufgefordert, ſtieg die längſt verſchollene Erinnerung in immer mehr erweitertem Umfange hervor, und alle Probleme und Forſchungen, die jemals denkende Völker innerlich bewegte, wurden wieder lebendig. Das Recht wies nach ſeinen Quellen hin. — Wir müſſen die Rechtslehrer, die Altväter der eigentlichen Gelehrſamkeit in Europa nennen. Dieſer Trieb die Rechte wiſſenſchaftlich zu begründen, erweckte die Wiſſenſchaften aus ihrem langen Schlummer; und wenn wir auch in unſern Tagen Manches anders betrachten, Vieles als eine Abweichung von dem rechten, mittleren Ziel beurtheilen, ſo iſt etwas in der damaligen Zeit, welches uns mit Erſtaunen und Bewunderung ergreift. Das iſt die lebendige Theilnahme der Zeit und aller Gemüther an dem keimenden geiſtigen Leben, das iſt der gründliche Fleiß, die nie ruhende Forſchung, die ohne jedes blos irrdiſche Ziel, nicht hingewandt gegen die bloßen, engen kleinlichen Bedürfniſſe eines gegebenen zeitlichen Daſeins, ſich rückſichtlos verlor in eine höhere Region, die wahre, heitere Blüthezeit, die eben weil ſie das Geiſtige nur wollte und ſuchte, in allen Gliedern des Staats, ein regſames Leben erzeugte, deſſen anmuthige Friſche, mitten aus der grundloſen Tiefe der mühſeeligſten Forſchungen herausblikt, wenn man das Ganze ins Auge faßt. Aber dieſes Streben ruhte nicht, bis es die, in einſeitiger Ueberlieferung verſunkenen heiligen

Quellen der ewigen Liebe in ihrer urſprünglichen Reinheit gefunden hatte, die innerſte Mitte aller geſelligen Ordnung, das erlöſende Prinzip für alle Zeiten. Und ſo war der Proteſtantismus für die geſchichtliche Forſchung, die Entdeckung der befreienden Liebe, wie jenes erſte Streben mit der Entdeckung des Bleibenden im Geſetz belohnt ward. Wahre Freiheit iſt aber die Einheit der Liebe und des Geſetzes. Liebe nämlich erzeugt die Gränze aus ſich ſelber, die das Geſetz, iſt ſie überſchritten, wiederherſtellen will. Wo es aber, als aus der eigenen Natur entſprungen hervortritt, da iſt es mit der Liebe eins, die ruhige Heimat der befreieten und befreienden Natur zugleich.

Wir nähern uns dem eigentlichen Hauptpunkte der Unterſuchung. In welchem Anſehen die Univerſitäten ſtanden, wie ſie, nachdem ſie ſich früher in andern Ländern gebildet hatten, dennoch in Deutſchland die größte Bedeutung erhielten, wie wir dieſen Inſtituten die geiſtige Freiheit verdanken, die Wiederherſtellung der Kirche im heiligſten Sinne, iſt allgemein bekannt. Wie jetzt Hunderte, ſtrömten damals Tauſende den Univerſitäten zu, ſie hatten die bedeutendſten Rechte, große Freiheiten, und der ausgezeichnete Gelehrte genoß ein Anſehen, welches ihn den Vornehmſten und äußerlich Mächtigſten gleichſtellte. Nicht aus Reflexion waren jene Rechte entſtanden. Es war ein allgemeines, tiefes Gefühl, eine innere zuverſichtliche Anſchauung, die das erwachte Volk und auch den Regenten überzeugte, daß die Stätte der wahren Freiheit, die Quelle aller Bildungsfähigkeit, mit dieſer aller Hoffnung im Leben,

nicht den Feſſeln der äußern gewordenen Verhältniſſe unterliegen, die Productivität nicht durch das Produkt gehemmt werden durfte. So hat ſich die akademiſche Freiheit gebildet aus der heitern, gläubigen Anſicht, daß eine unſichtbare, durch nichts Aeußeres beſchränkte geiſtige Bildung, die in den ſchönen Jahren der reifern Jugend den entfeſſelten Geiſt mit den innern Schätzen der Geſchichte bekannt macht, ihn hinzieht zu allem Großen, was in That, Wort oder Geſtalt, im Leben, Wiſſenſchaft oder Kunſt die Zeit überwältigt hat, zu dem Unſterblichen in der Geſchichte, in ihm auch den Sinn bilden würde, der höher liegt als die Zeit. So entſtand die ſchöne Ueberzeugung, daß der Staat ſeine wahre Bedeutung in der Region des Unſichtbaren ſuchen müſſe, daß ein tiefes Myſterium der bildenden Kräfte verſchloſſen ruht in den äußern Verhältniſſen, in den wechſelſeitig ſich beſchränkenden Bedürfniſſen, welches nur, wo der Sinn aufgeſchloſſen wird, ſich dem Eingeweihten offenbart. Aber ächt Chriſtlich ſollte dieſes Verborgene nicht Dieſem oder Jenem durch Gunſt anvertrauet werden, vielmehr ward ein Jeder, der Hohe wie der Niedere, der Arme wie der Geringe, eingeladen ſich dieſe Schätze der Einſicht ſelber zu erwerben. Ja eben die Ueberzeugung, daß die geiſtige Bildung nur einen Werth hat, in ſo fern ſie eine ſelbſt erworbene iſt, daß dieſe wahre Freiheit ſich ſelbſt als die Quelle ihrer Geſtaltung erkennen muß, ſich ſelbſt das eigenthümliche Feld der Thätigkeit, die eben deßwegen, weil ſie durch eine Selbſtbeſtimmung beſtimmt wird, nicht als äußere hemmende Gränze, ſondern als der ſchöne Um-

riß einer ſich ſelbſt genügenden lebendigen Geſtalt erſcheint, erwählen muß, eben dieſe Ueberzeugung war es die die freie Richtung des Eigenthümlichen in den Menſchen hier vor allen ehrte, ihr durch keinen äußern Zwang nahe trat und die ſtrengen Bande der Gewohnheit und der Geſetze ſo weit löſte, wie es mit der Ordnung der Geſellſchaft beſtehen konnte. Daß die größte Menge derer, die auf den Univerſitäten verſammelt waren, für ein ſolche Bildung nicht reif waren, daß ſich mancherlei Unordnungen und geſellige Unbequemlichkeit aus einer ſolchen Freiheit erzeugen mußten, die durch die milde disciplinariſche Jurisdiction nicht durchaus zu überwältigen waren, daß eine ſolche Freiheit eine Art von Rohheit ſelber erzeugen könnte, die ſonſt nicht geduldet wurde, mußte ſo leicht zu entdecken ſein, den Beſonnenen ſo frühzeitig in die Augen ſpringen, daß die Vorausſetzung, man habe die Unbequemlichkeiten nicht gekannt, unter allen die thörigſte genannt werden muß, wenn auch die Geſchichte ihr nicht gerade zu widerſpräche. Es iſt alſo klar, daß man aus höhern Gründen jene Unbequemlichkeiten duldete: die Einſicht herrſchte in den Staaten und beſtimmte die Handlungsweiſe der Regenten, daß das Schlechte, Rohe, Geringe, hier auf dieſer heiligen Stätte nicht verſchwinden könnte, ohne daß auch das Herrlichſte und Wichtigſte verletzt würde; daß man um äußere Ordnung, da wo ihre Verletzung ohnehin nicht von bedeutenden Folgen ſein konnte, zu handhaben, die reine Quelle des ordnenden Prinzips im Staate nicht trüben dürfte, und daß eine tüchtige, in ſich klare, feſte zuverſichtliche Natur, die ſich in

jenem Garten der freien Eigenthümlichkeit bildete, wie eine erhabene Geſtalt durch die Pracht ſeiner äußern Thaten, oder durch die Fülle und Lieblichkeit ſeines Genius, duftend und farbig in die Zeit hineintritt, tauſend erlöſend, während das Unkraut, was man duldet, unbemerkt verwelkt.

Doch wir wollen jetzt den Uebergang bilden zur Betrachtung der gegenwärtigen Zeit. Wie der allgemeine Codex des äußern Rechts, der Geſetze, die Eigenthümlichkeit rechtlicher und geſetzlicher Verhältniſſe nicht aufhebet, vielmehr in einer großartigen Einheit beſtätigt, ſo ſollte der Codex der ewigen erlöſenden Liebe, nachdem er aus den Händen derer, die ſeine ſegnende Wirkung dem Volke entreißen wollten, um ihn ſelbſt zum äußern Mittel einer frevelhaften Herrſchaft zu mißbrauchen, die innerſte Eigenthümlichkeit der Menſchen reinigen und beſtätigen durch die lebendige Einheit der heiligen Erlöſung, daß ein Jeder ſei, einer in allen und alle in dem Einen, in welchem und durch welchen alles iſt und war und ſein wird, in dem Erlöſer. Auch fließt, ſeit jener glücklichen Zeit ein Strom der Gnade unter die Völker, der nie verſiegt, und erhält den feſten Glauben unerſchütterlich für diejenigen, die ihn gekoſtet haben, auch in den trübſten Zeiten allſeitiger Verwirrung. Nie iſt er verſiegt, wenn er ſich auch in der innerſten Stätte des verſchloſſenen Gemüths verbergen mußte, wenn er auch ausbiegt vor der äußern Macht und Pracht der Welt und einen Zufluchtsort ſucht in der ſtille ſinnenden Seele derer, die wenig geachtet werden, ja, wenn

er auch der Weisheit der Welt in trübſeeligen Zeiten, als eine Thorheit erſchiene. Dieſer Strom der Gnade verſiegt nie, und alle Hoffnung beruht auf dieſem unerſchütterlichen Glauben. Aber indem er ſcheinbar verſchwand und zurück-trat in die verborgene Stätte ſtillſinnender Gemüther, um für eine glücklichere Zukunft die Keime zu erhalten, die einſt, wir leben in der Zeit der fröhlichen Hoffnung, alle Verhältniſſe des Lebens durchdringen ſollen, ſchien er ſich aus dem Leben zurückgezogen zu haben, und das irrdiſche Leben war ſeiner eigenen unauflöslichen Verwirrnng preis-gegeben. Verwüſtende Kriege zerſtörten die Blüthen und reifgewordenen Früchte einer früheren Zeit. An die Stelle der wahren Demuth, die ihre Gränze erkennt, und ſchein-bar ſondernd, alles innerlich verbindet, erzeugte ſich der Hochmuth, der über die Gränze herausſtrebend jegliches Daſein mit dem andern verwirrend vermengt; und was ſo ſich innerlich widerſtrebte, das ſollten Begriffe äußerlich verbinden; das liebevolle Band, welches gleiche Beſchäfti-gung umſchlang und jede in ihrer Art gedeihen ließ, ward lockerer und zerfiel; Corporationen und Stände verloren ihre Bedeutung, die Städte ihren Glanz, der Adel ſeinen Ruhm, die Gelehrten ihr Anſehen. Steigende Bedürf-niſſe erzeugten Selbſucht, und dieſe nährte ſich an den zu-nehmenden Bedürfniſſen. Eitler Prunk trat an die Stelle der innern Tüchtigkeit, ſo im Leben wie im Wiſſen, unſin-niger Luxus einzeler an die Stelle der erhabenen Pracht des Oeffentlichen und der Andacht. Anſtatt daß lebendi-ger ritterlicher Sinn die Orden in frühern Zeiten, erzeug-

ten jetzt auf die verkehrteſte Weiſe die Orden die Ritter; die Politik ſchlang ihr tödtendes Netz über alle Staatsverhältniſſe, und ihr Abbild im Kleinen, die Etikette über alle geſelligen. Da wandte ſich Alles um, daß das Erſte das Letzte, das Geringſte das Höchſte ward. Früher diente das Daſein dem Höchſten, wenigſtens ward es anerkannt, daß es ſo ſein ſollte, jetzt ſollte das Höchſte dem Geringern dienen, und es entſtand die ſinnloſe Frage: wozu dasjenige nütze, um deſſen willen alles iſt und durch welches es allein Bedeutung erhält. Die Produkte einer ſo verworrenen Zeit trugen den Tod in ſich, nicht lebendige Fülle fortſchreitender Bildungsfähigkeit; das Bewußtſein hatte ſich von dieſen Produkten, als einer geſtaltloſen Seele zurückgezogen und übte ſeine Gewalt, die in der Einheit enthaltend iſt, in Zerſtörung; wie das milde Lebenslicht, welches innig dem Leibe eingebildet, die erzeugenden Kräfte unterhält, außerhalb, als verzehrendes Feuer erſcheint. So trennten ſich Denken und Sein, und traten ſich, zwei Schemen einer unglücklichen Zeit, furchtſam und ſcheu gegenüber. Dieſes Sein, das mit dem Gefühle des Todes geboren, in krampfhafter Selbſterhaltung ohne Zutrauen ängſtlich in ſich ſelber vergeht, nannte man Praxis; das geſtaltloſe Denken, welches in keinem Produkte ſich erkennt, und alles Erzeugte mit ruheloſer Haſt zerſtören muß, um in einem andern zu ſuchen, was es, ewig in der Unendlichkeit ſuchend, nur in der unendlichen Nähe der ſtillen Demuth finden kann, nannte man Theorie; und da kein Sein ein Denken und kein Denken ein Sein entbehren kann,

ſo entbrannte der wechſelſeitige Haß, das Mißtrauen und die tödtende Angſt immer glühender und der Beſte wie der Schlechteſte erſtarrte in dem gedankenloſen Sein oder zerfloß in das ſeinloſe Denken, indem, was ſich floh, immer von Neuem verdammt war ſich zu ſuchen, und ſich nur ſuchte um ſich zu fliehen. Sieh das war das Schickſal der Zeiten und iſt es zum Theil noch.

Daß nun die Univerſitäten Theil nahmen an der allgemeinen Verwirrung, die kein einzeler verſchuldete, die ſich vielmehr aus allen Verhältniſſen gebar, als der Glaube, die Andacht, die ſtille Frömmigkeit ſich vor der Aftergeburt irrdiſcher Weisheit verbergen mußte, iſt unleugbar. Sie theilen die allgemeine Schuld, und haben ſie vergrößert, wie alle. Lebendige Geſchichte iſt lebendiger Glaube, und nichts anderes; in ihm iſt alle Macht und alle Bildung, die nie aus irrdiſcher Kraft entſpringen kann und nie daraus entſprang.

Die Univerſitäten konnten ſich nicht frei halten von der allgemeinen Verwirrung. Als Denken und Sein, Theorie und Praxis, Revolution und Adminiſtration ſich trennten und allgemeine Grundſätze das Veraltete erhalten, dem Werdenden ſeinen Werth geben ſollten, ſchlichen ſich die herrſchenden Verzerrungen auf die Univerſitäten ein, — wer darf es läugnen? Die einſeitigen Syſteme des Naturrechts, die Anſichten der Aufklärerei ertönten auch von den Kathedern, und die verwirrende Lehre von einer allgemeinen Glükſeeligkeit, nicht eine ſolche gedeiht, unter höherer Lenkung indem ein Jeder ſeine Stellung, ſein Leben in eigenthümlicher Friſche

entwickelte, die vielmehr von Außen her den Menſchen auf- gedrungen wurde, und bald eine blinde Ergebung forderte, bald die ungeſtümen Leidenſchaften in Bewegung ſetzte, fürch- terlich ſchwankend zwiſchen gedankenloſer Trägheit und krampfhaften Zuckungen, ward auch auf den Univerſitäten gepredigt. Legen wir das offene Geſtändniß ab, die Schuld an der Verwirrung theilen wir alle, — Keiner iſt rein, auch nicht Einer. Daraus erzeugten ſich die wechſelſeiti- gen Beſchuldigungen. Sollen dieſe nie aufhören? Theuer- ſter Hr. Präſident! ich bin ſogar verſchrien hie und da, als ein Vertheidiger des Adels, glauben Sie etwa, ich kenne den Verfall des Inſtituts nicht? Glauben Sie, ich ver- möchte nicht den Druck des Adels in Ländern, wo die ererb- ten Vorrechte ihm Gewalt geben, den Güterwucher, die klägliche Unwiſſenheit der Häupter vieler großen Familien, den Kaſtenhochmuth und ſo viele Kümmerlichkeiten zu bewei- ſen? Ich wollte es nicht; wie ſolche Beſchuldigungen von mir keinen Stand treffen ſollten. Ruhig hinweiſen wollte ich nach einem innern Mittelpunkte wechſelſeitigen Verſtänd- niſſes. Erwägen die Edelleute, was, nach dieſer Anſicht, man billig von ihnen fordert, welche großartige und klare Ueberſicht der allgemeinen Verhältniſſe des Staates, welche ächte Bürgerlichkeit, welche aufopfernde Geſinnung, ſie wür- den auch einſehen, daß alle äußeren Vorzüge nur die Mög- lichkeit eines Adels enthalten, deſſen Aufrechthaltung mir für den Staat zwar wichtig, ja unerläßlich dünkt, der aber wenn er ohne die Wirklichkeit da iſt, billig zu den lauteſten Klagen Anlaß gibt, ſie würden geſtehen, daß die Zahl

ächter Edelleute nicht groß iſt, daß, wäre ſie es, dieſe durch ihr bloßes Daſein allen Widerſpruch überwinden, alle Vertheidigung überflüſſig machen würden. Alles eigenthümliche Leben hat, mehr oder weniger, ſeinen feſten Haltpunkt verloren, die Zünfte ſind verſchwunden, das Anſehen des Adels iſt geſunken, die innern lebendigen Kräfte aller Stände ſind gelähmt, die einzigen Gebäude, welche in ihrer alten ehrwürdigen Geſtalt der Zeit Trotz boten, in allen ihren Theilen, innerlich ſich erhielten, waren die Univerſitäten. Sie ſtellen den letzten Fels dar, der die Vergangenheit mit der Zukunft in einer bedeutungsvollen Gegenwart verbindet. Sagen Sie nicht, es ſei der Profeſſor der ſpreche, ſtellen Sie mit mir die ruhige Betrachtung an, die nicht geſtört werden ſoll durch das Lärmen einer äußeren, flüchtigen Beweglichkeit, durch das Windesbrauſen einer aufgeregten Zeit, und ſagen Sie nicht, es ſei Zeit die Grundlagen anders zu befeſtigen, weil hier und da die Fenſter klappern, oder einige Dachziegel herunterfallen.

In allen andern Richtungen des Staates wird der Menſch von der Gegenwart gefangen. Es iſt ſo, es ſoll ſo ſein, ſie hat ihre dringende Noth, ihre Bedürniſſe, die augenblickliche Befriedigung fordern, ihre beſtimmten Aufgaben, die nur durch beſtimmte Kenntniſſe und Fertigkeiten gelöſt werden können. Aber herrſchte dieſe Gegenwart allein, ſie würde ihre Bedeutung verlieren. Die Univerſitäten ſind die einzigen Inſtitute, die rein für die Zukunft da ſind, für dieſe im tiefſten Sinne, wie ſie ſich, nicht aus einer oberflächlichen Gegenwart, vielmehr aus der tiefſten Wurzel

der Vergangenheit erzeugt, den Durchgangspunkt in einer belebten Gegenwart ſucht. In den Collegien und Dikaſterien kann auch die Unkunde ſich verbergen, wenige Tüchtige können den Deliberationen eine einſeitige Richtung geben, während die übrigen nur durch die Maſſe zählen, und die Einigkeit in ſolchen Vereinen iſt oft ſchädlicher, als der lebendige Widerſpruch ſein würde. Die Gunſt hat Manchem eine bedeutende Stelle verſchafft, und das Geheimniß der Erwägungen deckt den Mangel an Geſchick zu. Allen dieſen Behelfen muß der Univerſitätslehrer entſagen. Sorgfältiger, als die meiſten übrigen muß er ſchon in der Jugend ſich ausbilden, er wird ſtrenger geprüft, und die Gunſt kann vielleicht auch hier dem weniger Tüchtigen eine Stelle verſchaffen, aber nur die Tüchtigkeit kann ſeinen Ruf erhalten. Die Prüfung hört, ſo lange er lebt und thätig iſt, nicht auf. Man fordert von ihm, daß er nicht allein das Ueberlieferte in der Wiſſenſchaft den Jünglingen mittheilen, ſondern auch dieſe in ihrer Entwickelung fördern ſoll. So muß er ein lebendiges, auf eine beſtimmte Weiſe thätiges Glied der geiſtigen Entwickelung der Zeit bleiben, wenn er Geringſchätzung entgehen will. In ſeinem Kreiſe, unter ſeinen Collegen, ja unter Studierenden kann er ſein Anſehen nur erhalten, indem er ſich einer ſtäts bedenklichen Prüfung unterwirft, einem öffentlichen fortdauernden Urtheile, welches ſeinen Ruf beſtimmt. Seine Schwächen bleiben nicht verborgen, und der bloße Verſuch ſie zu verbergen iſt hinlänglich, um ſie weltkundig zu machen. Dabei haben dieſe Univerſitätslehrer den Vortheilen entſagt, die für die

meiſten den größten, ja den einzigen Reiz haben. Die Schüler können erwarten von einer Ehrenſtelle zur andern fortzurücken, ſie erhalten äußeres Anſehen, Ehre, Glanz Vermögen; der alternde Lehrer ſieht die wechſelnde, ſchön'ſte, blühende Jugend ſeines Landes, vor Ehrgeiz geſpornt, ſich hoffnungsvoll entfalten, ſieht den ausgebildeten Mann, den er anregte, in dem höchſten Rathe glänzen, er bleibt auf der Stelle, die er wählte, und die er nur einnehmen konnte, indem er mancher glänzenden Hoffnung entſagte. Eine Corporation nun, die ſich ſo, von Innen heraus bildete durch beſtimmte geiſtige Neigungen, die ihren Lohn in ſich ſelber haben, die alle Seelenkräfte in beſtändiger Thätigkeit erhalten, deren Handlungen und Produkte fortdauernd gerichtet werden, deren Bildung unvermeidlich in ihrer Bedeutungsloſigkeit verdammt iſt, wenn ſie nicht in der tiefſten Vergangenheit gegründet erſcheint, eine ſolche Corporation, die in einer großartigen Verbindung alle Zweige geiſtiger Entwickelung umfaßt, ſollte, (der uralte Stamm des nationalen Wiſſens, mit ſeinen tiefen Wurzeln in einem fruchtbaren Boden,) von den Stürmen der Zeit, von dem Einfluß eines leicht beweglichen Fanatismus aus ſeiner feſten Stellung gerückt, und von dem tobenden Winde der Zeit in die Luft fortgeführt werden? Wie unglaublich! Wo wäre denn die Sicherheit, wenn nicht hier? Soll ſie in der verirrten Gegenwart liegen, in ihrem Streben und Ringen in widerſprechender Richtung, wenn ſie verſchwunden iſt aus der tiefern Verbindung der Vergangenheit mit der Zukunft? Wenn dieſes mit dem lebendigen Holze, in wel-

chem aus der Wurzel die friſchen Säfte alter Kunde den Blättern und Blüthen zueilt, alſo hat geſchehen können, was iſt von dem trockenen zu erwarten?

Es hat nicht an Verſuchen gefehlt die Univerſitäten in Anſtalten zu verwandeln, die lediglich beſtimmt waren die Bedürfniſſe der engen Gegenwart zu befriedigen, nicht an Vorſchlägen, dieſem alten ehrwürdigen Inſtitute eine moderne, bequemere Form zu geben, den alten reichen Schatz in ſchnell circulirende Landesmünze von geringern Gehalt umzuprägen, die Mauern und alle Pilaſter niederzureißen, um Baracken zu bauen, die leichter zu handhabende Materialien zur Volksaufklärerei in Schulen und auf Kanzeln, zum Curiren, Richten und Adminiſtriren aufzuſpeichern — Gottlob! die Regenten kannten den Werth dieſer Inſtitute zu gut, und ſelbſt, wo der Ausdruck für die tiefere Bedeutung zu fehlen ſchien, bewies die Aufrechthaltung ihrer Freiheit die großartigen Opfer, die auch in trüben Zeiten gebracht wurden um ihnen eine würdige Geſtaltung zu geben, hinlänglich wie man ſie ſchätzte. Die höchſten Beamten, die nächſten Räthe des Königs waren ſelbſt auf den Univerſitäten geweſen; die fröhlichſte Zeit in welcher die Jugend von dem Genius der Geſchichte begrüßt, genährt von allem was in irgend einer Zeit Herrliches und Kräftiges erzeugt war, umgeben von Freundſchaft, wie ſie rein und heilig nur keimt in jugendlichen Gemüthern, die ſich dem innern Triebe geiſtiger Bildung rückſichtlos überlaſſen dürfen, verlebten ſie hier. Sie wiſſen es wohl, daß, wer hier nicht einen großen Entſchluß für ſein Leben faßt, nie fähig wird ihn zu

faſſen, daß hier die ſchönſten Keime für die Zukunft gedei- hen, Kraft, und wahre Freiheit und jene mannhafte, un- erſchütterliche Kühnheit, die nur aus der klaren, ſelbſter- worbenen Einſicht entſpringt, und nur reicht ſo weit wie dieſe. Sie gönnen ihren Kindern das Glück, welches ſie ſelber genoſſen. War ein geheimer Quell anſteckender Stoffe auf den Univerſitäten, wie entgingen ſie der Anſteckung? Sind ſie von dem Peſthauche der Verführung angegriffen, wie iſt ihrem Urtheile zu trauen?

Es hat nicht an Lehrern gefehlt, die ihre Vorträge mit einer breiten Auseinanderſetzung der äußern Nützlichkeit anfingen, wie dieſe Doctrim für die Induſtrie, für die Ad- miniſtration u. ſ. w. manches Erſprießliche liefere, als wenn nicht der tiefere Sinn, der ſich tüchtig ausbildet aus einem eigenen freien Streben, alles enthielte, und wie die Got- tesfurcht (ſie iſt es, richtig gefaßt, ſelber) die Verheißung hat in dieſer Welt, wie in der zukünftigen. Aber die Gewalt der ernſthaften Forſchung, des urſprünglichen Ta- lents trieb ihren Spott mit ſolcher thörichten Reflexion, und führte den Lehrer unwillkürlich über die engen Gränzen derſelben hinaus, in die Tiefen gründlicher, rückſichtloſer Wiſſenſchaft.

Obgleich alſo die Deutſchen Univerſitäten dem Einfluſſe der Zeit nicht entgehen konnten, haben ſie dennoch eine merk- würdige Stellung gegen ihre Verwirrungen zu behaupten gewußt, und offenbar dazu beigetragen, ſie nicht allein un- ſchädlicher zu machen, ſondern auch ſie zu verdrängen. Die flache Aufklärung iſt kein Deutſches Produkt, ſie iſt theils

aus den Engliſchen Skepticismus entſtanden und theils aus der Schule der Encyclopädiſten zu uns gekommen. Gefährlich ward ſie vorzüglich durch die oberflächliche Leichtigkeit, mit welcher ſie die höchſten Probleme zu umgehen wußte, durch die ſeichte Klarheit, die ſie durch das Abweiſen alles Tieferen zu erhalten wußte, durch die Art, wie ſie dem irrdiſchen Leben und ſeinem Tichten und Trachten ſchmeichelte. Aber der Deutſche war genöthigt, was die Nachbarn mit Leichtigkeit behandelten, mühſeeliger zu nehmen, was eben nur einen Schein erhalten konnte, indem es tändelnd auftrat, tiefer zu begründen und, was als wahr anerkannt ward nach allen Seiten zu erproben. Das Ganze erhielt freilich dadurch ein ungefälliges, ungeſchicktes Anſehen, ſehr verſchieden von der Zierlichkeit und Anmuth, mit welcher es im Auslande ausgebildet, und durch welche es eben um ſo verführeriſcher und blendender ward. Aber jene Redlichkeit und ungeſchickte Ernſt, die dem Leeren einen Inhalt zu geben ſtrebten, dienten dazu, den Irrthum aufzudecken. Bedenken wir, daß Gleichgültigkeit gegen die Religion, ja Geringſchätzung des Glaubens von der herrſchenden Anſicht aus, allenthalben eingedrungen, daß der Unglaube ein weſentliches Element der Europäiſchen Bildung geworden war, und zwar in einem ſolchen Grade, daß, wie es ſchien, das irrdiſche Wiſſen, Meinen und Behaupten ſchon den entſchiedenſten Sieg davon trug, erinnern wir uns, wie, noch vor Kurzen, kaum irgend eine Hofnung da war, den verdrängten Glauben zu retten, ja daß, wo er an Höfen und unter Großen ſich hervorthat, es als eine krankhafte Verzerrung

erſchien, ſo daß die Mittel, die er wählte ſich zu erhalten, nur dazu dienen konnten, den Sieg des Unglaubens noch mehr zu verherrlichen: dann fragen wir billig, wodurch in Deutſchland dieſe gefährliche Richtung gehemmt ward? Eben aus der Mitte der wiſſenſchaftlichen Bildung, eben da, wo die drohenden Waffen zur Vernichtung des Chriſtlichen Glaubens zuſammengehäuft ſchienen, blühte er wieder ſiegreich hervor, die vorzüglichſten Geiſter huldigen ihm unbedingt, es gilt nicht für etwas Geringes und Unverſtändiges Chriſtum zu bekennen und ſein ganzes Heil in ihm zu finden. Ja eben weil dieſer Glaube redlich mit dem gefährlichſten Zweifel gekämpft, die tödtenden Angriffe des vielfältig ausgebildeten Verſtandes hat erdulden müſſen, iſt er unüberwindlich wieder hervorgedrungen, und was gegen ihn gerichtet war muß ihm dienen. Wodurch ward dieſe heilſame Veränderung möglich? Ich frage, wie Sie ſelber. Denken Sie ſich die Deutſchen Univerſitäten weg, und es iſt Ihnen nicht möglich, dieſe Erſcheinung zu erklären. Die Aufklärerei war den Deutſchen von Außen angethan; dieſes Gebäude des Scheins konnte der gründliche Deutſche Gelehrte, ungeſchickt nachahmend, nur verzerren und eben dadurch zerſtören: aber das redliche Forſchen erhielt ſeinen Lohn auf anderem unerwartetem Wege. Mag es wahr ſein, daß auch auf dieſem Wege manche Verirrung ſich erzeugt hat, dennoch wird der Beſonnene kaum die Zeit zurückwünſchen, in welcher der von allem Glauben entblößte irrdiſche Verſtand ſeinen flachen Sieg feierte.

Als der Glaube immer mehr verſchwand, erzeugte ſich

auch der Verſuch, wie die Geſinnung durch Begriffe und Grundſätze, ſo auch den Staat durch bloße Reflexion zu regeneriren; ein Verſuch, deſſen zerſtörende Folgen ſeit Jahrhunderten, in allen Richtungen, ſowohl von oben, wie von unten, ſowohl an den Höfen wie unter dem Volke, ſich immer gewaltſamer entwickelte. Der Urſprung dieſer Verirrung kann abermals nicht in Deutſchland geſucht werden. Sie iſt als ein fremdes Erzeugniß der äußerlich mehr ausgebildeten Nachbaren uns zugekommen. Die geſchichtliche Gewandtheit, mit welcher Montesquieu, deſſen große Verdienſte ich nicht verkenne, die oberflächliche Beredſamkeit, mit welcher Rouſſeau das große Thema des Tages, die Regeneration der geſelligen Verhältniſſe behandelte, unterſtützt von einer allgemeinen empfundenen Unbehaglichkeit in der Stellung der Stände gegen einander, deren Gründe ich oben kurz darzulegen ſuchte, verſchaffte ihren Anſichten allgemeinen Eingang. Auch in Deutſchland bildete ſich das ſogenannte Naturrecht, eine durchaus moderne Wiſſenſchaft, im Allgemeinſten eine aus der bedeutungslos gewordenen Praxis erzeugte univerſelle Theorie, die alle Grundſätze der Regeneration zuſammen faſſen ſollte. Aber auch dieſe Syſteme des Naturrechts wurden durch gründlichere, mehr vom Leben abgewandte Behandlung in Deutſchland unſchädlicher. Leſen Sie, in dieſer Rückſicht ſelbſt den Haller, den Sie ſo hoch ſchätzen. Sie werden ſehen, wie die Lehrbücher des Natur- und Völkerrechts, die auf den Univerſitäten ausgearbeitet wurden, wenn ſie auch dem allgemein herrſchenden Irrthume huldigten, dennoch ſich durch ruhige

Beſonnenheit, durch Warnung vor allem übereilten Eingreifen in die Einrichtungen des Staats, durch eine Verehrung gegen die entſtandenen Formen deſſelben und eine Achtung gegen ſtille geſchichtliche Entwickelung, die natürlichſte Frucht wahrer, gründlicher Gelehrſamkeit, auszeichnen. Ich möchte faſt alles unterſchreiben, was er über dieſe Schriftſteller ſagt, nur die flache Anſicht, als wenn die irrigen Meinungen einiger Philoſophen Europa verwirrt hätten, die Unfähigkeit einzuſehen, daß Ereigniſſe der Art ſich aus allen Elementen des Lebens und des wechſelſeitigen Mißverſtändniſſes entwickeln, muß wohl ein jeder ruhig Betrachtender verwerfen. In der That hat die Verrückung aller geſelligen Verhältniſſe eben ſo verwirrend auf die Denker, wie dieſe auf das Leben einwirkt. Am unwiſſendſten erſcheint er aber, wo er über die neuere Philoſophie, von Kant an, ſich vernehmen läßt. Es ſchien mir von jeher außerordentlich merkwürdig die entgegengeſetzten Extreme zu verfolgen, die ſich von demſelben Punkt überhandnehmender Reflexion aus, in Frankreich und in Deutſchland ausbildeten. Dort ergriff die Verwirrung das äußere Leben und erzeugte die Revolution: hier wandte die Reflexion ſich nach innen, immer tiefer forſchend, bis das Extrem, von allem Aeußern abgewandt, ſeine letzte Ausbildung fand in einer tiefſinnigen Philoſophie, in der Fichteſchen. Dort endigte die allgemeine, gräuelhafte Verwirrung in einer finſtern Tirannei, die ganz Europa bedrohte; hier drängte ſich die ganze Kraft der Reflexion immer mehr in einem Punkt zuſammen, in welchem ſie ihre einſeitige Richtung aufgeben mußte

und wie aus einem verworrenen äußeren Leben dort ſich die Tirannei, ſo erzeugte ſich aus einem tiefen Denken hier die geiſtige Freiheit. Man ſage nicht, dieſer Erfolg ſei mit jenem nicht vergleichbar, ſei etwas durchaus Einzeles. So wird derjenige nie ſprechen, der die Gewalt wiſſenſchaftlicher, vor allem philoſophiſcher Bildung auf das Deutſche Volk, die ſtille Macht ſeiner Literatur kennt. Nun ſoll keinesweges geläugnet werden, daß die flachere, mehr äußere Richtung der Nachbarn auch auf uns nachtheilig gewirkt hat, ich geſtehe, daß vielleicht ſogar auf den Lehrſtühlen hier und da die Irrthümer gehört wurden, welche in Frankreich die Revolution erzeugten; aber erſtens müſſen wir uns hüten vor jenem Geklatſche der vergangenen Zeit, welches Haller auf die widerwärtigſte Weiſe wieder zu erneuern ſucht: und dann fragen wir, wo wohl weniger Bewegungen entſtanden ſind, in jener allgemein gährenden Zeit, als eben auf den Deutſchen Univerſitäten? Ja, wenn wir bedenken, welche allgemeine Begeiſternng die erſten Ausbrüche der Revolution in ganz Europa erzeugten, weil ſie, und eben bei den Beſten, die größten Hoffnungen erregte, wie die ſiegreichen Heere im Herzen von Deutſchland ſtanden, wie eben ein geiſtiges Element das ganze Leben in Europa zu erneuern verſprach, und wie auf den Univerſitäten die leichtbewegliche, von einer ſo imponirenden Erſcheinung ergriffene Jugend in rückſichtloſer Selbſtbildung begriffen war, ſo müſſen wir in der That annehmen, daß die Univerſitäten in ihrer uralten Form ein Heilmittel gegen jene äußere Verirrung enthielt, welches die Anſteckung von der

wahren geſunden Mitte dieſer Inſtitute abhielt, ja ſelbſt gegen den anſteckenden Stoff reagirend wirkte.

Manches freimüthige Wort ward auf den Univerſitäten geſprochen, ja ſie vorzüglich nährten die geiſtig kühne, für die Wahrheit ſich unbedingt opfernde Geſinnung und ſtärkten ſie in der Seele der trefflichſten Jünglinge. Aber nicht jenes allgemeine, ſchwankende Gerede, wie es laut ward und jede Beſonnenheit verdrängte, vielmehr die tüchtige That, die aus klarer Einſicht beſtimmter Verhältniſſe entſpringt, bedingt iſt durch die eigenthümliche Stellung, und jede äußere Hemmung, als ungerechte Gewalt, da abweißt, wo ihr die Herrſchaft gebührt. Man frage, ob nicht bei weitem die Meiſten, die ſo als gediegene Stützen des Staats in bedenklichen Lagen erſchienen und geprieſen werden, gern und willig bekennen, daß die ſchöne Zeit des akademiſchen Lebens jene Kraft keimen ließ, daß die Anhänglichkeit an irgend einen begeiſterndern Lehrer ſie nährte, daß durch die freie Beſchäftigung mit Wiſſenſchaft, durch die Erinnerung an dasjenige, was Groß und Trefflich in der Geſchichte iſt, durch die wahre Freundſchaft, die nur ſo gedeiht, jener kühne Entſchluß entſtand, der ſpäter reif ward. Man wird dieſen Einfluß der Univerſitäten ihnen doch nicht zum Vorwurf machen? Wer jemals darüber reiflich gedacht hat, was eigentlich geſchichtliche Bildung ſei, wie in ihr die ſtille Entwickelung und die Selbſtthat zugleich, als in einer höheren Einheit verbunden erſcheinen, wie die ungehemmte und lebendige Berührung mit allem Groſſen die Seele veredelt, indem ſie allein die eigenthümliche Rich-

tung, als eine innere, freie, ſelbſterwählte, und ſo den tiefſten Sinn der Geſchichte aufſchließt, indem ſie jene heitere, großartige Gleichheit erzeugt, die jede Natur, jedes Talent, jede Bildung innerlich begreift und hochhält, dem wird die heiligſte Bedeutung der Univerſitäten nicht verborgen bleiben, er wird zugleich begreifen, wie ſie mitten in der Verwirrung einen Kern des friſchen geſunden Lebens bewahren und eben von der freien Univerſalität aus alle Verzerrungen der reflectirenden Partialität ausſchließen müßten.

So, in ihrem Sinne beſchäftigt, blieben die Univerſitäten von dem politiſchen Dämon befreiet, und kamen niemals in Verdacht, ſelbſt nicht, wenn die Gegner der Revolution, die ſelten zu loben waren, faſt immer Feinde jedes Fortſchreitens in der Geſchichte, dieſen oder jenen Lehrer anklagen zu müſſen glaubten. Die Verbindungen, die unter den Studierenden ſtatt fanden, und die ich im Ganzen genommen keinesweges zu vertheidigen begehre, waren überlieferte, veraltete Formen, die mit der Gährung des Tages nichts gemein hatten. Napoleon überſchwemmte Deutſchland, ein glühender Haß gegen den Tyrannen bewegte jede Deutſche Bruſt, die meiſten Univerſitäten des proteſtantiſchen Deutſchlands waren in ſeiner Gewalt, — wie natürlich, daß die Blüthe der Deutſchen Jugend den allgemeinen Haß theilte, ja daß er ſich hier unbefangener, ſtärker äußerte! Hier nun fanden geheime Verbindungen gegen den gemeinſchaftlichen Feind ſtatt, auch Profeſſoren nahmen an dieſen Theil, einer ward erſchoſſen.

Aber dennoch traf der Verdacht ſolcher geheimen Unternehmungen nie die Univerſitäten. Ich lebte unter der fremden Gewalt in einer Stadt, die ſich auszeichnete durch ihre warme Anhänglichkeit an das alte Königshaus, an das angeſtammte Vaterland, die Univerſität theilte dieſe Anhänglichkeit ganz. Ja Schills herrliche Schaar, ſpäter der Herzog von Braunſchweig erſchienen hier. Keiner von der Univerſität folgte dieſen. Es war nicht Mangel an Muth, nicht weil der Haß erkaltet war, aber der Geiſt der Univerſitäten, obgleich er den Fremden, ſeinem innerſten Weſen nach widerſtand, verhinderte alle ſolche unreife Verſuche.

So ſind wir denn unſern Tagen ganz nahe gekommen. Wir haben geſehen, wie die Univerſitäten in den bedenklichſten Verhältniſſen ihre alte Bedeutung zu erhalten wußten; wie ſie zwar mit in die Bewegung der Zeit hineingeriſſen, dennoch ihrem unſichern Schwanken einen bedeutenden Widerſtand entgegen zu ſtellen vermochte; ja von Innen heraus, durch Forſchungen in jeder Richtung haben ſie den Glauben gerettet; da wo ſie alle Gewalt verloren zu haben ſchien, haben ſie das Seichte in den Syſtemen, die den Begriffen menſchlicher Reflexion eine erzeugende Kraft in der Geſchichte zuſchrieben, aufgedeckt. Denn waren die Anſichten, die die Revolution herbeiführten, nicht die herrſchenden, ſelbſt wo man ihre Conſequenzen ſcheuete und nennen Sie mir einen Deutſchen Gelehrten von entſchiedenem Ruf, er ſei Rechtslehrer oder Philoſoph, der ſie nicht beſtreitet? Was im Auslande durch

theure Erfahrung erkauft wurde, das lehrte den Deutſchen Gelehrten beſonnene Forſchung. Das Syſtem des geſellſchaftlichen Vertrags, die Lehre von allgemeiner Freiheit, von allgemeinen Menſchenrechten, die das Eigenthümliche der Stände aufhebt, und jene thörichte Gleichheit erzeugt, die ſich ſelber nicht verſteht, iſt aus der Deutſchen Literatur, wenn wir nicht alle Flugſchriften und jede vorübergehende Schriftſtellerei, als Theile derſelben betrachten, verſchwunden, wie die Lehre, von der Trennung der Gewalten, und nicht etwa, durch äußere Gewalt, oder durch Rückſichten, die billig niemals für den Gelehrten da ſein ſollen, ſondern durch die anerkannte Seichtigkeit. Ein jeder, der den Stand der Rechtslehre, der Philoſophie, der geſchichtlichen Bildung in Deutſchland kennt, wird dieſes geſtehen müſſen. Und nun fragen wir billig: wie ſind denn die Lehrer, durch deren wiſſenſchaftliche Forſchungen die Dämonen des Unglaubens und der bloßen Begriffsweisheit verſcheucht ſind, auf einmal die Verfechter derſelben geworden?

Wer einen unbefangenen Blick auf die Deutſchen Univerſitäten wirft, der wird das Ungegründete eines ſolchen Verdachts ſogleich einſehen. Indeſſen, ſagt man, die Thatſachen ſind da, die Verirrungen einer thörichten Jugend haſt du ſelber darzuſtellen geſucht, ja von einem keimenden Fanatismus haſt du zu ſprechen gewagt. Kannſt du dich wundern, wenn man; nach ſolchen Beſchuldigungen, deine Vertheidigung nicht glaubt?

Meine Antwort liegt in jeder Silbe des Vorhergehenden. Es iſt hier nicht von einzelen Vergehungen einzeler

Lehrer, wenn dieſe auch ſtatt gefunden haben ſollten, ja nicht von der falſchen Richtung der Jugend, wenn ſie auch noch ſo weit um ſich gegriffen haben ſollte, die Rede, — davon vielmehr, wann und wodurch ſie entſtanden iſt?

Und da antworte ich auf das Beſtimmteſte, — nicht auf den Univerſitäten.

Sie läßt ſich hinlänglich aus den gährenden Bewewegungen der Zeit und aus der unſichern und ſchwankenden Lage des Erziehungsweſens auf Schulen und in den Familien erklären. Was die erſte betrifft, ſo kann es nicht unſere Abſicht ſein ihrer Entſtehung nachzuforſchen, welches ohne einen allſeitigen Ueberblick aller Verhältniſſe der Zeit nicht möglich wäre, auch nicht zu beſtimmen, in wie fern man ſie beſchränken, oder auf ſie zu achten habe: wir hatten nur zu zeigen, daß die akademiſche Freiheit d. h. die durch keine äußere Gewalt beſchränkte oder bedingte Selbſtbildung, wie ſie auf den Univerſitäten einen, durchaus von den Launen der Zeit unabhängigen geſchichtlichen Mittelpunkt fand, dieſe unruhigen Bewegungen nicht erzeugt haben, und eben ſo wenig nähren.

Die Grundlage alles Unterrichts auf den Schulen iſt Religioſität, die den unwandelbaren Glauben erzeugt, der eben dadurch eine Grundlage für das ganze Leben wird; aus dieſem Grund erzeugt ſich der Unterricht ſelber, deſſen Weſen hauptſächlich darin beſteht alles Schwankende, Willkürliche entfernt zu halten, ſo daß der ſtrenge Zuſammenhang auf die innere Nothwendigkeit des Ganzen hinweiſt, deſſen Sicherheit durch den Glauben gegeben iſt. Die äu-

ßere Erſcheinung einer gelungenen Erziehung iſt reine Hingebung, völliger Gehorſam. Die Grundlage aller Lehre auf den Univerſitäten iſt Philoſophie, im eigentlichſten Sinne, nicht wie ſie in dieſem oder jenem Syſteme erſcheint, ſondern wie ſie ſich in einer jeden Seele als Selbſtthat erzeugt, und alle Bedeutung der Lehren gründet ſich auf ſelbſterworbene Einſicht, die niemals entſtehen kann, wo nicht in einer jeden Richtung des Eigenthümlichen alle Elemente des Daſeins ſich hineinbilden, auch da, wo dieſe, nicht völlig geſondert, als ſolche erkannt werden. Wie die Freiheit des Bewußtſeins, die den Menſchen von den Thieren ſondert, eine, wenn auch undeutliche, dennoch nothwendige Anſchauung des ſinnlichen Univerſums vorausſetzt, ſo ſetzt die höhere geiſtige Freiheit eine Anſchauung des geiſtigen Univerſums eben ſo nothwendig voraus.

Nun ſoll zwar auf den Schulen das Organ der Freiheit keimen, deſſen lebendige Function das Weſen der Univerſitäten ausmacht, wie das Organ des freien Athmens bei dem Embryo, aber die wahre Function dieſer Freiheit tritt, wie das Athmen ſelber nach der Geburt, erſt auf der Univerſität hervor. Aller Schulunterricht beruht darauf, die keimende Selbſtändigkeit in der Form des Glaubens und des Gehorſams zu nähren, dieſe ſoll als innere Sehnſucht ſich entwickeln, aber, was zum Weſen der Univerſität gehört, muß von der Schule ausgeſchloſſen bleiben. Ich werde mich weiter unten darüber äußern. Eben ſo ſoll die Univerſität die zweckmäßige Bildung der Jugend für ihre zukünftige Beſtimmung fördern, aber indem mehr der Sinn

gebildet wird, die Einſicht im Ganzen mit Klarheit erworben, als durch praktiſche Fertigkeit, die erſt mit dem Geſchäft ſelber erworben werden kann. Dieſe Neigung das Praktiſche voreilig auf der Univerſität auszubilden, hat, wie jene, die Reflexion, die nur aus den höhern Stufen ſelbſtändiger Bildung mit Klarheit hervortritt, auf den Schulen hervorzurufen, mehr als alles dazu beigetragen die Gränzen zwiſchen Univerſität und Schule zu vermiſchen. Sie hat die Univerſitätslehrer von ihrer eigentlichen Beſtimmung öfters abgelenkt, hat den ſchädlichen Sinn, der alle höhere Bildung als etwas Ueberflüſſiges verdrängt, wenigſtens hie und da erzeugt. Der junge Mann erſcheint im Geſchäftsleben mit Anſpruch auf eine Geſchicklichkeit, die er nicht beſitzt. Da die Univerſitäten ihre Richtung gegen das Theoretiſche nie aufgeben können, ſo erzeugen ſich Theorien in einem äußern Verhältniß gegen die Praxis, d. h. gegen die wirkliche Gegenwart und ihre Verhältniſſe; und da ſie als das Verſtändige ſich darſtellen, ſo wollen ſie die Praxis beherrſchen: dieſe aber, die das Ungeſchick einer ſolchen praktiſch gewordenen Theorie wohl bemerkt, weiſet ſie mit ihren Anſprüchen ab. Ja dieſer Streit iſt der eigentliche Streit unſerer Tage, und iſt entſtanden aus der Beſchränkung der Univerſitäten, aus dem unglücklichen Verſuch Inſtitute, deren innerſte Bedeutung, nicht aus einer Abſtraction, ſondern aus der freien geſchichtlichen Richtung des Lebens ſelber gegen das Geiſtige hervorgegangen iſt, auf eine unnatürliche Weiſe umzukehren.

Ein junger Mann, geſchichtlich gebildet in ſeinem Fache,

hat zwar eine innere Sicherheit erlangt, die einen bleibenden Einfluß auf ſein ganzes Leben haben wird; aber ganz anders ſtellt er ſich dar, als der einſeitig praktiſch Gebildete. Dieſer hat eine Menge Regeln und Grundſätze, die aus einer vermeintlichen Erfahrung abſtrahirt ſind, denen er irriger Weiſe eine große Kraft zuſchreibt, die er theils vielfältig beſchränken, theils aufgeben muß. Jener weiß, daß er, in das öffentliche Leben hineintretend, eine andere Richtung verfolgen ſoll; die geſchichtliche Bildung erzeugt Achtung für das Eigenthümliche der erzeugten Verhältniſſe, die nicht nach allgemeinen Regeln, vielmehr aus ſich ſelber verſtanden und beurtheilt ſein wollen; ſie vorzüglich verhindert die ſchädliche Anſicht, als wenn irgend etwas im Staate, als ein Einzeles, welches durch Begriffe äußerlich mit dem Ganzen zu verknüpfen wäre, betrachtet werden könnte, und dennoch zieht ſie ihn mit großer Liebe zur ſorgfältigſten Behandlung des ſcheinbar Unbedeutendſten, welches durch eine lebendige Verknüpfung mit dem Ganzen erſt ſeine Bedeutung erhält. Kurz: die wahren Geſetze einer geſchichtlichen Entwickelung, die weder der erſtarrten Vergangenheit mit gedankenloſer Hingebung huldigt, noch unruhig ſtrebend den Gang des geſelligen Wachsthums durch leere Begriffe umgeſtalten will, werden nur durch eine ſolche Bildung möglich; ſie allein kann das Räthſel des verwickelten Daſeins unſerer Tage löſen, denn ſie erzeugt, je geiſtig freier ſie gefaßt iſt, deſto ſicherer das ſtille Vertrauen, die gewiſſenhafte Frömmigkeit, die durch Sorgfalt die ſcheinbar beſchränkteſten Verhältniſſe zu heiligen vermag; ſie vernichtet den

Schein, das Streben nach äußerem Glanze und wer einer innern ſelbſterwählten, durch wahre Bildung veredelten eigenthümlichen Welt zugehört, dem erſcheint, was die Welt ſchätzt, Rang, Titel und bloße äußere Würde, als etwas Gleichgültiges. Obgleich er ſolche Vorzüge nie, als hätten ſie an ſich eine Bedeutung, zu erlangen ſtrebt, wird er ſie dennoch keinesweges geringſchätzen, ſich nie durch höhere Ehrenſtufen gedrückt, ſelbſt nicht durch Unterordnung gehemmt fühlen. Nur dieſe Bildung kann mit Sicherheit den gediegenen, feſten bürgerlichen Sinn bilden, der weder ſich der Knechtſchaft ergibt, noch gegen die nothwendigen Schranken der Geſellſchaft blind eifernd ſich empört, nur ſie kann den freimüthigen Mann bilden, der, indem er, was die Geſchichte in eigenthümlichem Sinn entwickelte, erkannte, auch weiß, wo irgend ein Irrthum oder Ungerechtigkeit, das ihm Heilige zu verletzen droht; der dann, je ruhiger er die Gränzen ſeiner Stellung erkennt und ehrt, deſto männlicher die Stelle vertheidigt, die er einnimmt, und die ihm, durch die klare Einſicht, die er zu erlangen ſtrebte, durch den treuen Eifer, der ihn belebt, durch die Andacht, mit welcher er ſein Geſchäft treibt, ein Tempel Gottes geworden. Wo ein ſolcher Mann ſich hören läßt, tritt das Recht ſelber hervor; äußere Geſetze verſtummen, wo die Quelle des Geſetzes rein uud lauter fließt; und wir behaupten, es gibt keine Gewalt auf der Erde, die gegen ihn, dem die Verhältniſſe ſeiner Stellung genau bekannt ſind, der den eingeſchlichenen Mißbräuchen in ihrem geheimſten Urſprunge nachzuſpüren vermag, den allgemeinen Ueberblick mit ge-

nauer Kenntniß des Einzelen verbindet, etwas auszu⸗richten vermag.

Ja, — ſagt man — zeig' uns dieſen Mann, und be⸗weiſe uns, daß er auf Univerſitäten gebildet wurde, und nur durch dieſe gebildet werden kann. Wohl iſt ein ſolcher Mann ſelten, Gott muß ſein Herz reinigen, das ſtille Ge⸗bet muß ihn heiligen, die Demuth die Schranken ſichern, damit die Umriſſe der geiſtigen Geſtalt in ſtiller Verſchloſ⸗ſenheit, in reinlicher Anmuth, den verborgenen Schatz un⸗endlicher Liebe zu bewahren und dennoch zu offenbaren ver⸗mag. Keine irrdiſche Einrichtung kann das Göttliche er⸗zeugen, und obgleich wir in Sünden geboren ſind, wird die Andacht dennoch auf eine ewige Weiſe aus dem heiligen Geiſt erzeugt. Aber wie der Menſch zu Grunde geht in der wüſten Zerſtreuung des Lebens, wenn er nicht Stunden der Andacht feſtſetzt und heilig hält, und ſie nicht als unnütz aufgeben darf, weil er oft in ſolchen Stunden Gott und den Erlö⸗ſer vergebens ſuchte, die heiligſte Verbindung erſt dann ge⸗wiß verloren hat, wenn er ſie aufgibt: ſo ſoll auch die menſchliche Geſellſchaft einen ſolchen Mittelpunkt der ruhi⸗gen Betrachtung haben, in welchem (wie in dem Gebet das Heiligſte in uns ſich dem Heiligſten ergibt) von allen blos äußern Rückſichten befreiet, der Geiſt der Einzelnen, den verborgenen Geiſt der Geſchichte begegnen kann; und dieſe Stelle muß dem Staate heilig ſein. Man ſage nicht, daß wir fromme Andacht mit irrdiſcher Wiſſen⸗ſchaft verwechſeln. Hier iſt nicht die Rede von dem Ein⸗zelen, vielmehr von der Bedeutung der Gelehrſamkeit über⸗

haupt. Das Gebet eines jeden Chriſten iſt: ſegne du das Tagewerk meiner Hände! wodurch angedeutet wird, daß unſer Werk wenn es unter den Menſchen hervortritt und wirkt, nicht blos als unſeres zu betrachten iſt, wir ſelber ein Werkzeug Gottes ſind, ſeinen Geiſt zu offenbaren, auch durch die geringſte That. Ja unſere Anſprüche auf Freiheit, d. h. auf ungehemmte Ausbildung unſerer Fähigkeiten, auf unbehinderte Aeußerung eigenthümlicher Thätigkeit, gründet ſich allein hierauf. Und wo iſt dieſe Freiheit nothwendiger, als da, wo das Tagewerk allen Sinn verliert, ohne ſie, bedeutungslos zuſammenſtürzt in ſich ſelber, wenn ſie fehlt? Ich weiß wohl, daß dieſe höhere wiſſenſchaftliche Freiheit, der Kern und die Quelle aller Freiheit unter uns nie in Gefahr kommen wird, aber dennoch hat die Zeit gezeigt, wohin Anſichten, wie die Ihrige, leider führen können. Weh uns, daß die Zeit wieder gekommen iſt, wo ſolches geſagt werden muß. Es iſt leider nicht blos der Irrthum eines Einzelen, den wir hier zu bekämpfen haben. Indem ich dieſes ſchreibe, erfahre ich, daß auf einer berühmten proteſtantiſchen Univerſität in Deutſchland der Befehl ergangen iſt, daß man nichts lehren darf, was in der Theologie der feſtſtehenden Dogmatik widerſtreite, keine Exegeſe vortragen darf, die nicht mit dieſer zuſammenſtimme, aller Myſticismus iſt verboten, und in der Philoſophie alles Forſchen nach göttlichen Geheimniſſen. Auch die Vorträge über die Geſchichte ſind unter Aufſicht geſtellt, ohne daß man etwas Näheres über die Furcht, die dieſe Quarantaine veranlaßte, erfährt.

Man könnte ſagen, gibt es nicht eine Exegeſe, die den Glauben in ſeiner Grundveſte vernichtet, einen Myſticismus, der an Wahnſinn gränzt, eine Philoſophie, die, indem ſie die Religion begründen will, ihre heiligſten Stützen untergräbt? Iſt es nicht die heiligſte Pflicht eines Regenten, dieſes Gift von den Univerſitäten zu entfernen, wo es unvorbereitete Gemüther anſtecken kann? Wir antworten: wo iſt der Gerichtshof, der hierüber richten ſoll? Wer wagt es die Gränzen menſchlicher Forſchung zu beſtimmen? Wird es nicht der Willkür überlaſſen bleiben den Gläubigen in einen Myſtiker, den tüchtigen Forſcher in einen verbrecheriſchen Exegeten, den tiefen Philoſophen in einen gefährlichen Grübler, den freimüthigen Geſchichtsforſcher in einen Unruhſtifter zu verwandeln? Wo ſolche Geſetze herrſchen, da gibt es keine Theologie mehr, keine Philoſophie, keine Wiſſenſchaft der Geſchichte. Hebt die Univerſitäten auf, laßt willige Knechte prüfen, laßt die Lehrbücher unter eurer Aufſicht verfertigen, gebt Geſetze für das Denken, beſtimmt ſeine Schranken feſt und unerſchütterlich, und laßt durch ein großes Autodafe, alle Blüthen des deutſchen Geiſtes ſeit einem Jahrhundert auflodern! dann handelt ihr wenigſtens folgerecht. Ihr ſtellt euch als ſolche, die es wiſſen, wie weit der Geiſt in ſeiner Forſchung gehen darf, die das unzweifelbare Recht haben, alles was jenſeits dieſer deutlich erkannten Gränze liegt zu vernichten. So weit, wie euer Erkennen reicht, ſo weit reicht euer Richteramt; ahnet man, daß ihr euch richtend hineinwagt in eine Region, deren Weſen euch unbekannt

iſt, ſo iſt es um euch geſchehen; denn alle Sicherheit alles Vertrauen, welches an einander bindet, beruht darauf, daß jeder nur die Macht hat, die ihm die klare Einſicht gibt. Dürft ihr die geheime Gewalt antaſten, die unſichtbar die Geiſter vereinigt in tiefem Forſchen, warum das Volk nicht die äußere? Welche iſt die heiligſte und wem gebührt hierüber der Ausſpruch? — Und zu welcher Zeit tritt dieſes düſtere Zeichen der verworrenen Zeit hervor? Ein halbes Jahrhundert hindurch war der Unglaube das Bezeichnende der Bildung, wenn auch nicht durch Geſetze wörtlich und deutlich unterſtützt, ſo doch durch Anſehen und manche ſtille Ermunterung. Man verſuchte es zwar hier und da den Unglauben durch Verbote zu hemmen. Es gelang nie; denn für das Recht der freien Forſchung kämpfend wurden die Verfolgten Märtyrer, und dieſer Kampf heiligte den Irrthum von Rechtswegen. Aber aus der Mitte der freien, ja der freieſten Forſchung ſelber trat die Morgenröthe eines ſchönen Tages des keimenden Glaubens hervor. Halb erwacht iſt das Geſchlecht aus einem tiefen Schlafe, der mit ſchweren Träumen alles Sinnen und Trachten an irrdiſche Verhältniſſe knüpfte; der Geiſt lächelt, ſich ungewiß beſinnend, dem aufſteigenden höhern Licht entgegen. Es gab keinen Edlen im Lande, der nicht an dieſer Knospe einer fröhlichen Zukunft, an dieſes heitere Kind der geiſtigen Freiheit ſich enge anſchloß; keinen hoffnungsvollen Jüngling, der hier nicht ſeine heiligſte Liebe erkannte. Wir, die Lehrer ermunterten die Jugend mit reinem Herzen, an dieſer Geburt einer ſchönen Zeit feſtzuhalten, die

von keinem Einzelen erzeugt, nicht dieſem oder jenem zugehört, vielmehr aus allem, was Groß und Anmuthig und Herrlich in Wiſſenſchaft, Kunſt nnd That iſt, entſprang und: — haben wir irgend eine Gewalt, — dieſem werdenden Geiſte verdanken wir ſie. Iſt dieſer Engel ein Verführer? Seid ihr vom Himmel geſandt dieſe finſtere Geſtalt zu vernichten? Iſt das, was wir für Heilig hielten, ein geheimes Gift? was wir als liebliche Sonne begrüßten, die dickſte Finſterniß? Wo iſt das Leben, welches ihr uns verſprechen könnt, wenn wir das unſrige opfern?

Billig fordert der Regent Vertrauen vom Volke; es gebührt ihm, und von allgemeinen Begriffen aus ſoll keiner richten über ſie und dieſes Vertrauen erſchüttern. Was äußerlich hervortritt, um die beſtehende Ordnung zu zerſtören, was den Gehorſam verletzt und das Volk in unruhige Bewegung ſetzt, iſt tadelnswerth nicht allein, ſondern auch der ſtrengſten Strafe würdig. Ein Vertrauen fordern wir wieder von dem Regenten, einen feſten unerſchütterlichen Glauben, ohne welchen auch er nicht ſein kann, den Glauben, der ein wahrhaft frommer und gottergebener iſt, an die ſiegende Kraft der frei forſchenden Wahrheit. Die reine, unverfälſchte Wahrheit ſelber, die ſieht der Menſch vielleicht nie, aber was, aus tiefer Forſchung, als meine Wahrheit erſcheint, iſt nicht allein mein heiligſtes Eigenthum, ich bin auch berufen ſie zu verkündigen. Lenke ich ein, weil äußere Gefahr droht, dann habe ich das Heiligſte verrathen. Damit nicht eine jede Seelenkrankheit, eine jede flüchtige geiſtige Verirrung ſich eindrän-

ge und das Recht behaupte auch thätig zu wirken, ſind die Schulen und Univerſitäten da, die Prüfungen mancherlei Art. Ein jeder muß beweiſen, daß ſeine Ueberzeugung nicht als eine vereinzelte da ſteht, als ſolche iſt ſie immer eine Krankheit, daß ſie geſchichtlich begründet, ein gemeinſames Produkt des Ganzen der wiſſenſchaftlichen Bildung iſt. Dieſer Beweis gibt ihm erſt das Recht die eigenthümliche Richtung lehrend zu verfolgen. Aber mehr darf, ſoll der Staat nicht thun, ſo lange die Lehre, ſelbſt Forſchung, nur zur Forſchung auffordert, ſei es über die Bedeutung des Glaubens, oder über das Weſen des Staats, oder über welcherlei Gegenſtand der geiſtigen Forſchung es ſein mag. Das iſt es, was unſer König, als das Wiſſenſchaftliche bezeichnet hat, was er ausdrücklich ehrt, die wahre Grundlage aller akademiſchen Freiheit. Hier iſt unſere Heimat, die wir, würde ſie jemals angegriffen, mit unſerm Leben zu vertheidigen haben, denn wie dem König, haben wir der Wahrheit geſchworen. Zwar wollen wir keinesweges läugnen, vielmehr offenherzig bekennen, daß unſere Lehren nicht ohne Einfluß auf die geſelligen Verhältniſſe des Staats bleiben, daß ſie in dieſen eine immer größere Freiheit aller Glieder des Staats hervorrufen, ſo daß ein jeder Stand, eine jede Corporation in ihrer Art, und dadurch ein jedes Glied derſelben, nicht durch Geſetze von Außen, ſondern durch die innern Geſetze der eignen Natur ſich geſtalten kann: aber dieſe Freiheit zerſtört nicht die bürgerliche Ordnung, erſchüttert nicht den Gehorſam gegen König und Geſetz, befeſtigt vielmehr beide. Die Maaßregeln, die gegen

die Univerſitäten ergriffen ſind, obgleich ihre Abſicht, die akademiſche Freiheit mit Schonung zu behandeln, nicht zu verkennen iſt, haben dennoch manchen trüben Zweifel erzeugt. Wie wünſchenswerth wäre es daher, wenn unſer erhabener Monarch, der hohe Beſchützer der proteſtantiſchen Freiheit in Deutſchland, erklärte, daß durch jene Beſchränkungen die Gränzen der durch die Bundesverſammlung verabredeten Maaßregeln überſchritten wären.

Manches wäre noch zu beachten, was von großer Wichtigkeit iſt, — ſo Vieles, was die alte Bedeutung verloren, und nur noch als formeller Ueberreſt geblieben iſt, — Manches betreffend die Disciplin auf den Univerſitäten, und die nothwendige Zucht, durch welche unwiſſende und rohe Jünglinge beſchränkt werden müſſen, — Manches wäre über die geheimen Geſellſchaften zu ſagen, wo dieſe ſchädliche Thorheit von alten Zeiten noch geblieben iſt. Keiner wird läugnen, daß ſie nie zu dulden ſind, aber ihre eigentlichſte Quelle liegt in einem tiefen Widerſpruche des geſelligen Lebens, der bis jetzt weder durch ethiſche, noch durch geſetzliche Mittel wirklich gelöſt ward, und kann aus leicht begreiflichen Gründen nicht Gegenſtand einer öffentlichen Verhandlung werden. Dieſes und Mehres, worüber ein Univerſitätslehrer, wenn er es mit Eifer geweſen iſt, oft genug Gelegenheit gehabt hat reiflich nachzudenken, ſteht mit dem, was mich bewogen hat jetzt die Feder zu ergreifen, mit den unruhigen Bewegungen des Tages, nur in mittelbarer Beziehung, und ich könnte ſchließen, wenn ich es nicht nöthig fände auf diejenige Richtung der Schulerziehung aufmerkſam

zu machen, die vorzüglich die Verwirrung der Jugend erzeugt hat, und die, iſt ſie einmal eingeriſſen, weder durch die Univerſitäten noch durch äußere Gewalt gehoben wird, ſondern nur dadurch, daß man ſie in ihrem Urſprunge nachſpürt und ſie da zu heben ſucht.

Die Verwirrung, die unter der Jugend entſtanden iſt, und einen gefährlichen Nahrungsſtoff in einer gährenden Zeit fand, entſprang aus dem thörichten Verſuche ſie in Maſſe zu beſſern, durch ſchnell wirkende Mittel die Exantheme zu vertreiben; und man jubelte, als man hier und da dieſe verſchwinden ſahe: ein ſolcher Verſuch, der ſich wie ein gefährliches Quakſalbermittel zu einer gründlichen Cur verhält, konnte nie auf den Univerſitäten entſtehen, weil er ihrem Weſen widerſpricht. Es wäre wohl wichtig die Schulerziehung überhaupt zu unterſuchen, hier dürfen wir der Betrachtung dieſe Ausdehnung nicht geben. Es ſoll nur die Rede ſein, von denjenigen Schulen, die in unmittelbarer Beziehung gegen die Univerſitäten ſtehen, von den gelehrten nämlich.

Die Religion, behaupteten wir oben, wäre, wie die Grundlage des ganzen Lebens, ſo vorzüglich die des Schulunterrichts, die Philoſophie die Grundlage der Univerſitätsbildung. Sie ſetzt die Religion voraus. Wo dieſe erſt durch die Philoſophie begründet werden muß, iſt ſie auf immer verloren. Dieſe Behauptung ſteht nicht im Widerſpruch mit der oben aufgeſtellten, daß der Glaube wieder aus der Mitte der freieſten Forſchung in unſern Tagen hervortrat denn der iſt nicht erzeugt durch ſie. Wie äußere Ereigniſſe

den zerſtreuten Menſchen zur Beſinnung bringen, ſo können innere trübe Zweifel und der Widerſpruch der Gedanken, die ſich wechſelſeitig aufheben, den Menſchen nach dem lichten, tiefſten Punkte des kindlichen Glaubens hindrängen, den er nur dann wahrhaft erkennt, wenn er in ihm den Urſprung, den verborgenen Grund und Boden alles Erkennens wahrnimmt. Der Glaube aber war aus der Bildung unſerer Zeit verdrängt, die endliche Reflexion hatte ſeine Stelle eingenommen, und in die frühe Erziehung mußte dieſe gefährliche Umkehrung vorzüglich eingreifen. Die häusliche Andacht war aus den Familien verdrängt, und man bedachte nur das irdiſche Wohl der Kinder, ſuchte nur das irdiſche Daſein zu ſichern, ja es ward allgemein angenommen, daß die Religion, der Glaube, der eben der kindlichen Seele ſo nahe liegt, — „wenn ihr nicht werdet wie Kinder, könnt ihr nicht das Himmelreich erben,“ — für die Kinder zu hoch liege, daß der Religionsunterricht erſt durch allerlei irdiſche Kenntniſſe und Verſtandesbildung eingeleitet werden müßte, kurz, er ward als eigentliches Fundament durchaus verkannt. Aus dieſem Verkennen erzeugte ſich der Irrthum der neuern Pädagogik, die Thorheit der Vielwiſſerei, das leere, fruchtloſe Herumtappen in der Natur, in der Sittlichkeit; und ſo entſtand die Schuleinrichtung, die jetzt ſtatt findet, und auf deren Hauptirrthum ich um ſo mehr aufmerkſam machen will, da man eben beſchäftigt iſt, die Mängel der gelehrten Schulen zu unterſuchen. Möchte es mir gelingen, durch dieſe Betrachtung die prüfende Auf-

merkſamkeit der ordnenden Behörden auf einen Punkt von der größten Wichtigkeit hinzulenken!

Die einfache Reflexion äußerte ſich ſo: um die Prinzipien irgend einer Kunde mitzutheilen, ſei es nicht genug von dieſen eine dürftige Kenntniß zu beſitzen, man müſſe mit einer Wiſſenſchaft gründlich bekannt ſein, um in ihren Anfangsgründen den Kindern Unterricht zu ertheilen; denn nur aus dieſer Gründlichkeit entſpringe die Sicherheit, die Feſtigkeit der Methode, die bei dem erſten Unterricht durchaus nothwendig iſt. Daß ein Lehrer in Allem unterrichte, ſei höchſt ſchädlich, und dadurch hatte ſich der enge Pedantismus erzeugt, der alle Keime geiſtiger Entwickelung zu zerſtören drohte. Man traf daher die jetzt faſt in allen Schulen herrſchende Einrichtung, daß für die verſchiedenen Fächer des Unterrichts verſchiedene in dieſem Fache wohl unterrichtete Lehrer angeſtellt wurden: eine Einrichtung, die ich, in der Ausdehnung, in welcher ſie ſtatt findet, als ein Hauptverderben der Schulerziehung betrachten muß, und auf deren ſchädliche Folgen ich hier aufmerkſam machen will.

Betrachten wir einen ſolchen Lehrer in ſeinem Verhältniſſe gegen die Schüler, ſo iſt es klar, daß dieſes nie ein wahrhaft lebendiges und inniges werden kann; denn die Einheit der Schulerziehung und des Schulunterrichts, des religiöſen und ſtreng verſtändigen Prinzips, kann nicht in einem Theile des Unterrichts, der dem Lehrer zugetheilt ward, ſondern nur in dem Ganzen geſucht werden. Ein jeder ſolcher Lehrer muß in wenigen Stunden eine große Men-

ge Kinder einſeitig beſchäftigen: er kann ſie nie kennen, was ſie innerlich ſind, ihre eigenthümlichen Fähigkeiten bleiben ihm, faſt immer, verborgen; alle Lehrer müſſen durch äußere Vergleichung zu erſetzen ſuchen, was einem jeden an wahrer Kunde entgeht: und ſo entſteht, an der Stelle der lebendigen Einſicht, die tabellariſche Ueberſicht, der Tod aller wahren Schulzucht, das leere, prunkende Weſen der wöchentlichen und halbjährigen Zeugniſſe, die im Grunde nichts bezeugen.

Betrachten wir die Schüler einer ſolchen Schule in ihrem Verhältniſſe gegen die Lehrer, dann erblicken wir bald das höchſt Zerriſſene und Unzuſammenhangende. Wie genau, bis in das kleinſte Detail, auch der Lehrplan vorgeſchrieben iſt, das Einzige, was man dadurch bewirkt, iſt, daß man dem ſchlechten Lehrer ſein handwerksmäßiges Treiben erleichtert, dem guten, fähigen, der es mit Luſt und Liebe iſt, ſein ganzes Geſchäft verleidet; und dennoch wird man nie im Stande ſein, die Eigenthümlichkeit des Lehrers, mag ſie fördernd oder hemmend wirken, zu unterdrücken. Dieſe Verſchiedenheit der Lehrer, in unſern Tagen zumal, wo alle wiſſenſchaftliche Bildung in einem bedeutenden Schwanken begriffen iſt, welches zwar für die höhere Entwickelung etwas Heilſames genannt werden muß, wovon aber das Kind nichts merken darf, — entgeht dem Kinde keineswegs, verwirrt es nothwendig. Wie ſorgfältig man auch die Zweige des Unterrichts geſpaltet hat, ſie berühren ſich dennoch, und das Kind vernimmt Widerſprechendes von den verſchiedenen Lehrern. Ich weiß, daß es

ſo iſt, und nichts kann ſchädlicher ſein. Frühzeitig wird das Kind zur unreifen Reflexion aufgefordert, — und zu welcher! es vergleicht die Lehrer; — entweder alle bleiben ihm gleichgültig, oder es ſchließt ſich an einen vorzugsweiſe an. Kaum kann man ſagen, was man am meiſten bedauern ſoll. Der ſichere Grund, das Gleichgewicht der Bildung, iſt auf immer verſchwunden, und an eine wahre Vereinigung der Kinder unter ſich, die Blüte der Kindheit, iſt nicht zu denken. Alle Strafen der Kindheit müſſen dem Vergehen unmittelbar folgen, nur ſo ſind ſie heilbringend und von wahrem Nutzen: daß man dieſe einfache Erfahrung vergeſſen konnte, zeigt, wie verblendet die Erzieher waren, nachdem ſie den Grund und Boden verloren. Solche Strafen ſind bei der herrſchenden Einrichtung nicht möglich; denn man hat völlig Recht, wenn man dem, der bloß in einzelen Zweigen Unterricht ertheilt, nicht die Gewalt giebt zu ſtrafen. Die mangelnde Aufſicht erzeugt Verbindungen, um die Lehrer zu quälen, welche die Kinder nicht achten; das inquiſitoriſche Verfahren zerſtört vollends die kindliche Einfachheit; ſchlechte Moralien können die Stelle des ſtillen religiöſen Vertrauens nicht erſetzen; ein ungerechtes Zugreifen iſt, bei der mangelnden genauen Kunde, faſt unvermeidlich: und ich habe, ſeit ich dieſe Einrichtungen kenne, Aeußerungen von Kindern über die Schule und Lehrer gehört, die ich, ich darf es mit Beſtimmtheit verſichern, in meiner Kindheit niemals vernahm.

Die Familien können mit einer ſolchen Schule in gar kein Verhältniß treten, ein beſorgter Vater findet keinen, an

den er ſich halten kann, und eben weil die Schüler nur neben einander ſtehen, durch keinen Lehrer innerlich verbunden, weil die Lehrer neben einander ſtehen, weder durch die Kinder, noch unter ſich innig verbunden, muß ein Director dieſes Aggregat äußerlich verbinden, Conſiſtorien die Direktoren, Miniſterien die Conſiſtorien inſpiciren, und man glaubt durch eine genaue Ueberſicht, durch Verordnungen und Vorſchriften zu erſetzen, was an innerem Leben fehlt.

Aber das Bedaurungswürdigſte von allem iſt, daß durch dieſe herrſchende Anſicht, aus welcher alle Schuleinrichtung hervorging, die heilige Kunſt des Lehrens, anſtatt in geſchichtlicher Folge und ſo mit innerer Sicherheit ſich zu entwickeln, zu Grunde zu gehen droht, den Faden der ſtätigen Fortbildung faſt verloren hat. Religioſität iſt, ſagen wir, die Grundlage des Schulunterrichts, ſie ſetzt, und zwar nothwendig, Unterricht und Erziehung als eins, ſie verbindet eben ſo innig Lehrer wie Schüler, und das Talent des Lehrers blüht nur in jener tiefen Anhänglichkeit an die Kindheit, die mit unſäglicher Liebe und Theilnahme die Seele des ſo begabten Menſchen feſſelt, als wäre es der einzige Gegenſtand, für welchen er leben, in welchem ſein Leben Bedeutung und Sinn erhalten kann. Dieſes Talent wird in der zerſplitternden Trennung zerſtört, denn ihm genügt nur ein ganzes Daſein. Was die Geſchichte ſelbſt der Ungewißheit, dem Schwanken und dem Zweifel und mit dieſem der Willkür der Menſchen entriß, in ſtrengem Zuſammenhang, in einem feſten, innerlich in ſich übereinſtimmenden Bau, der jeden Widerſpruch ausſchließt, will der

Lehrer dem Kinde mittheilen, damit der Verſtand eine un-erſchütterliche Grundlage erhält, Vertrauen zu ſich ſelbſt, wie zur Welt, wie die Geſinnung in der Religion. Dieſes Liebe-Leben erzeugt eine beſtimmte Eigenthümlichkeit, ein unendliches Streben, eine eigne wiſſenſchaftliche Kunſt, die, wie eine jede, nur da gedeiht, wo ſie mit freier Liebe geübt werden kann, die, eben der eigenthümlichen Richtung wegen, durchaus verſchieden iſt, von dem, was den Gelehr-ten dazu bringt eine Wiſſenſchaft in ihrer Entwickelung zu verfolgen und zu fördern: ſie fordert eine eigene Gründ-lichkeit, ſie bildet ſich, ſtill und ſicher, aus einem eignen Leben, und was ſie will, iſt Befreiung und feſte Geſtaltung der keimenden Eigenthümlichkeit. Wahrlich, wenn wir das Weſen der Erziehung erwägen, müſſen wir behaupten, daß jene wunderbaren Schulen, die bettelhafte Kinder zur Zeit der Reformation mit begeiſterten Lehrern verbanden, die auf den Landſtraßen herumzogen, dieſem näher ſtanden, als der äußerliche, künſtliche Schulunterricht unſerer Tage mit ihrer genauen Aufſicht und mit den ſtörenden Fabrik-prinzipien. Sollen wir weitläuftig von den äußern Vor-zügen der geſchichtlich begründeten Einrichtung reden, die in jeder Claſſe der Schule einen Lehrer hinſtellt, in welchem Erziehung und Unterricht einen gemeinſchaftlichen Mittel-punkt finden? — wie die innere Sicherheit der Methode dadurch gewinnt, ja dadurch allein möglich wird, wie, bei derſelben Anzahl der Lehrer, einem Jeden eine geringere Menge Kinder zugetheilt wird, — wie die äußere Aufſicht über die Schulen, die doch nur das Schlechte abweiſen,

nie das Gute erzeugen, nur negativ, nie poſitiv wirken kann, innerhalb ihre naturgemäßen Gränzen gewieſen wird, wie ſich der Familie gegenüber ein lebendiger Anhaltpunkt in der Schule bildet, und ſo eine heilſame Wechſelwirkung möglich wird, — wie die Lehrer der untern Klaſſen, die hier Herr und Meiſter ſind, zugleich in den höhern einige Stunden geben können unter Aufſicht des eigentlichen Lehrers dieſer Klaſſen, — wie ein allmäliger, ſtufenweiſer Unterricht in ſicherer Gliederung eben bei dieſer Sonderung derſelben möglich wird, ein naturgemäßer Uebergang zur freien Selbſtbildung auf den Univerſitäten, die erſt da anfängt, wo die eigenthümliche Natur ſich ſelbſt begreifen und faſſen will. — Alles bezieht ſich aber auf die Liebe, die nie in einer zerſplitternden Beſchäftigung gedeihen kann. Dieſe erzeugt vielmehr bei der beſtändigen Widerholung eines und deſſelben innerhalb enger Schranken, ohne eine innere Unendlichkeit, Stumpfſinn, Beſchränktheit, Verdruß, der durch die äußere Anordnung, die einen jeden Schritt lenkt, unvermeidlich vergrößert wird. Dieſes tief verletzte Gefühl der Schullehrer hat die Ausſchweifungen unſerer Tage erzeugt, hat die zauberähnliche Anhänglichkeit zwiſchen Lehrer und Kinder nach einem falſchen Punkt hingezogen, weil es aus der Schule verdrängt war. Ja, ich weiß, daß es ſo iſt. — In der falſchen Einrichtung der Schulen fanden die Beſten ſich geengt, weder Kinder noch Lehrer einen Mittelpunkt der tiefen Zuneigung, die ſie ſuchten. Anſtatt die Erſcheinung zu bekämpfen, ſollte man ihre Quelle vernichten. Sähe man erſt ein, daß alles Herrliche und Große nur gedeiht,

wo die eigenthümliche Liebe, welche die Seele an einen beſtimmten Punkt der Wirkſamkeit feſſelt, frei walten kann, ließe man ſie walten, begriffe man, wie alle äußere Gewalt nur beſchränken, nie erzeugen kann, — das Kind gediehe in fröhlicher Klarheit des geiſtigen Wachsthums, der Lehrer in einer Beſchäftigung, deren Bedeutung, wie ſie in einem heitern Leben ſich unter ſeinen Händen darſtellte, ihn immer tiefer ergreifen würde, die Univerſität bildete ſich aus ſich ſelber, in freier Forſchung, ein Jeder würde in ſeinem Kreiſe, in ſeiner Stellung alles finden, frohes Daſein, willige Ergebung, treuer Gehorſam, — Vertrauen würde an die Stelle des Verdachtes treten, jegliches ordnete ſich ſchöner, anmuthiger aus der klaren Einſicht von vielen Punkten, als aus der dürren, unlebendigen Ueberſicht, die alles ergreift, nur nicht das Leben, — und, ach! Manches wäre anders.

Druckfehler.

Seite 52. Z. 2. von unten: nicht eine ſolche gedeiht unter höherer Lenkung. L. nicht eine ſolche, die unter höherer Lenkung gedeiht.

Breslau, gedruckt mit Kupferſchen Schriften.

Auswahl
vorzüglicher Werke und Schriften
aus dem Verlage
von
Joſef Max in Breslau.

(Zu haben in allen ſoliden Buchhandlungen Deutſchlands).

Henrich Steffens über Kotzebue's Ermordung und die Turnkunſt

Über Kotzebue's Ermordung von Henrich Steffens. 8. 1819. Geheftet 4 gr.

Turnziel. Sendſchreiben an den Herrn Prof. Kayßler und die Turnfreunde von Henrich Steffens. 8. 1818. Geheft. 16 gr.

K. O. Müllers Helleniſche Geſchichten.

Geſchichten
Helleniſcher Stämme und Städte
von
Dr. Karl Otfried Müller,
Profeſſor an der Univerſität Göttingen.
Erſter Band.
Orchomenos und die Minyer,
Mit einer Karte der Thäler des Kephiſſos und Aſopos.
gr. 8. 1820.
(Preis: Weiß Druckpapier 2 rthl. 16 gr. Velinpapier und ſauber cartonnirt 3 rthl. 8 gr.)

Fr. H. von der Hagen über die Nibelungen.

Den Freunden altdeutſcher Poeſie muß es höchſt willkommen ſein, das Nibelungen-Lied in der vor Kurzem erſchienenen Schrift:

Die Nibelungen
ihre Bedeutung für die Gegenwart und für immer
von
Friedrich Heinrich von der Hagen.
8. 1819. Geheftet 1 rthl. 4 gr.

in ſeinen geſchichtlichen und poetiſchen Elementen aufgelöſt, und nicht nur die ganze gewaltige Heldenhandlung entwickelt, ſondern auch die einzelnen Heldengeſtalten in ihrer innerſten Bedeutung ſowohl, als auch in ihrem Verhältniſſe zum Ganzen charakteriſirt und dargeſtellt zu ſehen. Allen, die einen tiefern Blick in das Weſen und die Geſtaltung unſeres alten Volksepos zu thun wünſchen, iſt obige Schrift unentbehrlich.

Briefe in die Heimat
aus
Deutſchland, der Schweiz und Italien
von
Friedr. Heinrich von der Hagen.
1r bis 3r Band. Mit 2 Kupfern. gr. 12. 1818—19.
Geheft. 4 rthl. 12 gr.

Welche Richtungen das Buch mit beſonderm Fleiße verfolgt, mögen nachſtehende Worte der Vorrede näher bezeichnen:

„Daß hier hauptſächlich von der Baukunſt, dann von Bildnerei und Malerei die Rede iſt, kann nicht befremden, da beſonders die erſte in ihrem Urſprung und Gipfel als Gotteshaus auf Erden, das bedeutendſte und dauerndſte Denkmal und der ſicherſte Maaßſtab der Bildung eines Volkes und einer Stadt iſt, mit ihr die übrigen Künſte ſo unzertrennlich verbunden, und alle in ihr, wie unter ihrem Himmelsgewölbe, vereint und bewahrt ſind; ſelbſt

die Denkmale der Dichtkunſt, ſo wie die Geſchichte und das öffentliche und häusliche Leben eines Volkes können nur in dieſer Vereinigung recht verſtanden werden. Nicht minder gehören dazu der Grund und Boden, auf dem dieſes alles gewachſen, und die vollen, nicht wie Kuliſſen wandelbaren Umgebungen der Natur; vor allen auch die Geſtalt und Tracht, Sitten und Gebräuche, Sprache und und Sagen der Menſchen ſelber, die ſich zwar leichter verwandeln, aber immer noch das Alterthümliche mehr oder minder durchblicken laſſen."

„Alles dieſes mit leiblichen Augen zu ſchauen und überall an Ort nnd Stelle weiter zu forſchen oder ſolches durch Freunde zu veranlaſſen, war die nothwendige Ergänzung unſerer, auf das vaterländiſche Mittelalter gerichteten Studien, und der einzige Bewegungsgrund dieſer Reiſe."

Karl Ernſt Schubarth über Göthe.

Seitdem Göthe in ſeiner Schrift: Ueber Kunſt und Alterthum, Bd. II. Heft 1. S. 145 u. w., ſich entſchieden für die Schrift:

Zur Beurtheilung Göthe's
von
Schubarth.
8. 1818. Geheftet 16 gr.

erklärt und die Tüchtigkeit derſelben anerkannt hat, ſo iſt und bleibt ſie nun wohl ein nothwendiger und unentbehrlicher Anhang zu deſſen Schriften, und um ſo mehr von großer Bedeutſamkeit, als darin die Göthe'ſchen Werke, ſowohl im Verhältniß zu einander, als zu der Zeit, in der ſie geſchrieben, ſo wie auch in ſich ſelbſt, zum erſten Mal mit Tiefe und Gründlichkeit gewürdigt ſind. Und da Göthe in ſeinen Werken ſein Zeitalter, wie noch keiner vor ihm, in hoher Klarheit repräſentirt, ſo gewinnt auch obige Beurtheilung, als geiſtreicher Beitrag zum richtigen Auffaſſen und Verſtehen der Zeit, doppelt an Wichtigkeit.

G. G. Bredow's nachgelaſſene Schriften

mit

dem Bildniß und dem Leben des Verfaſſers

herausgegeben

von

Dr. J. G. Kuniſch,

gr. 8. 1816. Velindruckpapier 1 rthl. 22 gr.

Inhalt: 1. Meiſter Adam. — 2. Andreas Gryphius Lebensbeſchreibung. — 3. Herr Peter Squenz oder Pyramus und Thisbe. Schimpfſpiel in 2 Handlungen nach Andreas Greif. — 4. P. N. Destouches Lebensbeſchreibung. — 5. Die falſche Agnes oder der poetiſche Dorfjunker. Luſtſpiel nach Destouches. — 6. Erzählungen nach Oliver Goldſmith. — 7. Shakespeare und ſeine Dramen von Johnſon. — 8. Gedichte. — 9. Dionyſios Schilderung des Erdkreiſes. Aus dem Griechiſchen überſetzt.

Ueber Volksſchulen und Elementarunterricht

Ein

Beitrag zur Bildung der Lehrer,

von

Dr. Daniel Krüger,

Direktor des katholiſchen Schullehrer-Seminariums ꝛc.

8. 1818. 1 rthl. 22 gr.

Inhalt: Einleitung ſtatt der Vorrede. — 1. Die Elementarſchulen, wie ſie waren, und wie ſie ſind. — 2. Die Schul-

lehrer = Seminarien in ihrer gegenwärtigen Einrichtung, im Allgemeinen. — 3. Anſicht von den Pflichten des Schullehrers, in ſo fern er auch gewöhnlich Kirchendiener und Gerichtsſchreiber zu ſein pflegt. — 5. Die Elementarſchulen als öffentliche Anſtalten zur Erziehung. — 5. Über die Lehrweiſe auch Methode des Unterrichts genannt. — 6. Von den häuslichen und geſelligen Verhältniſſen des Schullehrers.

Fr. H. Himmels Kriegslieder der Deutſchen.

Sammlung neuer Deutſcher Kriegslieder. Verfaßt von Vorbſtädt, Collin, Theodor Körner, Baron von Lüttwitz, Karl Müchler, Eliſa v. der Recke und Tiedge. Mit Begleitung des Pianoforte von Fr. Heinr. Himmel. 4. Sauber geheftet. Auf beſtes Schweizerpapier, Ladenpreis 1 rthl. 4 gr. Herabgeſetzter Preis 18 gr.

Dieſe Sammlung trefflicher Lieder mit eben ſo trefflichen Melodien unſers verewigten Himmel, ſind uns ſo häufig auf ſchlechtes Papier und fehlerhaft nachgedruckt worden und werden es noch immer, daß wir uns veranlaßt ſehen, um dieſem ehrloſen Getriebe zu begegnen, dieſelben im Preiſe, der ohnehin ſchon billig, herabzuſetzen. Sie koſten von jetzt an im Ladenpreiſe 18 gr. Kurant. Wir hoffen nun, es werde unſere Original = Ausgabe, welche ſauber, korrekt und auf beſtes Schweizerpapier gedruckt iſt, dem ſchlechten und widerrechtlichen Nachdruck vorgezogen werden.

Hagen, Fr. H. v. d., der Nibelungen=Lied in der Urſprache. Mit den Lesarten aller Haudſchriften unter dem Text, Einleitung und vollſtändigem Wörterbuche. Ausgabe für Lehrer. gr. 8. 1820. Weiß=druck, Schreib= und Velinpapier.

— — der Nibelungen=Lied in der Urſprache. Mit vollſtändigem Wörterbuche. 3te durchaus verbeſſerte und ſehr vermehrte Schul = Ausgabe. gr. 8. 1820. Weiß = druck, Schreib= und Velinpapier.

Hagen, Fr. H. v. d. Nordiſche Helden-Romane. 1r—3r Bd. Wilkina- und Niflunga-Saga, oder Dietrich von Bern und die Nibelungen. 8. 1814. Geh. 4 rthl.

— — Nordiſche Helden-Romane. 4r Bd. Volſunga-Saga, oder Sigurd der Fafnirstödter und die Niflungen. 8. 1815 1 rthl. 4 gr.

— — Irmin, ſeine Säule, ſeine Straße und ſein Wagen. Einladung zu Vorleſungen über Altdeutſche und Altnordiſche Götterlehre. gr. 8. 1817. Geheftet 12 gr.

Coelln, D. a. Spicilegium observationum exegetico-criticarum ad Zephaniae vaticinia. 4. maj. 1818. 12 gr.

Gaß, Dr. J. Chr. Ueber den chriſtlichen Kultus. 1. Beſchaffenheit und Mängel des proteſtantiſchen Kultus. 2. Der katholiſche Kultus. 3. Vergleichung des Kultus in beiden Kirchen. 4. Das Weſen des Kultus und ſeine Theile. 5. Von der Predigt. 6. Von den Sakramenten. 7. Von den Grundſätzen für die Anordnung des Kultus, oder von der Liturgik. 8. 1815. Geheft. 20 gr.

— — Jahrbuch des proteſtantiſchen Kirchen- und Schulweſens von und für Schleſien. 1r Band. gr. 8. 1818. 2 rthl.

Kayßler, Dr. A. B. Einleitung in das Studium der Philoſophie. 8. 1812. 1 rthl.

Inhalt: 1. Von dem Weſen und dem Scheine. 2. Von den verſchiedenen Arten der Erkenntniß. 3. Von der Idee der Offenbarung oder von der abſoluten Form. 4. Von der Philoſophie der alten Zeit. 5. Von der Philoſophie der mittleren Zeit. 5. Von der Philoſophie der neuen Zeit.

Kayßler, Dr. A. B., über die religiöſe Bildung der Gelehrten und deren Begründung auf Schulen. 8. 1819. Geheft.. 6 gr.

Linge, Dr. C. Quaestionum Plautinarum liber primus sive de hiatu in versibus Plautinis. 8. 1819. 8 gr.

Perikles. Aus dem Griechiſchen des Plutarchos mit Anmerkungen, überſetzt von Dr. J. G. Kuniſch. gr. 8. 1818. 10 gr.

Rhapſodieen eines Denkers über die wichtigſten Gegenſtände der Menſchheit. gr. 8. 1817. Geheftet 1 rthl. 8 gr.

Taciti, C. Corn. Equitis Romani, Germania. Recensuit, varietate lectionis instruxit, annotationemque G. G. Bredovii integram addidit Fr. Passow. 8. maj. 1817. 12 gr.

Wellauer, Dr. A. Commentationes Aeschyleae. Adjecta est varietas lectionis Aldinae. 8. 1819. 10 gr.

Turnſchriften.

Kayßler, Dr. A. B. Würdigung der Turnkunſt nach der Idee. 8. 1818. Geheft. 9 gr.

Derſelbe, die Turnfehde des Herrn Profeſſor Steffens. Erwiderung auf deſſen Sendſchreiben. 8. 1819. Geh. 12 gr.

Linge, Dr. C. de arte gymnastica in gymnasiorum disciplinam recipienda. Oratio. 8. maj. 1818. Geheft. 4 gr.

Paſſow, Dr. Fr. Turnziel. Turnfreunden und Turnfeinden. 8. 1818. Geheft. 22 gr.

Derſelbe, Zur Rechtfertigung meines Turnlebens und meines Turnziels. 12. 1818. Geheftet 4 gr.

Steffens, H. Turnziel. Sendſchreiben an den Herrn Profeſſor Kayßler und die Turnfreunde. 8. 1818. Geh. 16 gr.

Zeichenbücher.

Mücke, M. H. das kleine Blumenzeichenbuch. Dreißig Steindruckblätter in Kreidemanier. 8. 1818. In Umſchlag. 1 rthl.

Mücke, M. H. 30 Vorlegeblätter zu Übungen im freien Handzeichnen. Enthaltend: Abbildungen von Werkzeugen, Geräthen, Gefäßen und andern Gegenſtänden, welche Kinder täglich vor Augen haben. 8. 1820. In Futteral. 12 gr.

Schall, J. Vorlegeblätter zum Unterricht im Situation-Zeichnen nach Lehmanns Theorie. kl. 4. 1819. In Umſchlag. 18 gr.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Steffens, Henrik,

Über Deutschlands protestantische Universitäten

Breslau 1820

H.lit.p. 362 m
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10735160-9